

Das Hephata Berufskolleg: MENSCHEN. BILDEN. ZUKUNFT.

HephataMagazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 38
April / 15



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 38 | April 2015



Editorial	01	Theorie und Praxis – die Projektbeispiele	14
Bildung als Lebenskompetenz – das Konzept	02	Gärtnermeister. Arbeitspädagoge. Mensch. – das Interview	16
Berufskolleg: gestern - heute - morgen – die Entwicklung	04	Der praktische Teil der Ausbildung – die Begleitung	18
KÖRPERMORPHOSE – das Projekt	06	Bildungsgänge – die Übersicht	19
Heilerziehungspflege – die Herausforderung	08	Atelier Strichstärke – die Neuigkeiten	20
„... die Würze des Berufsalltags.“ – das Gespräch	10	Prüfung bestanden! – das Geistliche Wort	21
Wir sind Vielfalt – die Ausbildung zum Erzieher	12	Namen und Neuigkeiten	22
		Aktuelle Termine	24

Titelmotive:
Udo Leist (3)
goodluz - Fotolia (1)

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

fragt man nach der Diakonie der Reformationszeit, dann findet man erst einmal keine. Schließlich hatten es die Reformatoren nicht so mit den „guten Werken“. Schaut man aber genauer hin, dann entdeckt man sie doch. Denn die Diakonie der Reformation: das war das Schulwesen. Mit den Klöstern lösten sich im Zuge der Reformation auch viele Schulen auf, was Martin Luther zum Eingreifen veranlasste. Mit einer Schrift appellierte er „An die Ratsherrn aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“.

Die Diakonie der Reformation widmete sich also nicht so sehr der Versorgung Bedürftiger, eine Aufgabe, die im Zuge der Reformation den Armenkassen der Städte übertragen wurde, welche übrigens vornehmlich mit den Besitzständen der aufgelösten Klöster aufgefüllt wurden. Die Diakonie der Reformation widmete sich stattdessen dem Empowerment: der Bildung auch der einfachen Bevölkerungsschichten. So verstand auch Karl Barthold, der erste Leiter Hephatas, diese Stiftung vor allem als eine Bildungseinrichtung. Die beiden Förderschulen, die von ihr bis heute getragen werden, zeugen davon.

Die dritte Bildungseinrichtung unserer Stiftung blickt in eine andere Richtung. Sie widmet sich der Ausbildung zukünftiger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Gegründet als ein zunächst stiftungsinternes Institut, hat sie sich zu einem ganz entscheidenden Element zur Zukunftssicherung unserer Stiftung entwickelt. Wir brauchen junge, gut ausgebildete, motivierte Leute. In Phasen brauchen wir mehr, als wir derer habhaft werden, so dass die Mitarbeitergewinnung auch schon mal zum Flaschenhals unserer Entwicklung wird. Es war hohe Zeit, dass wir dem Hephata Berufskolleg und seiner Bedeutung eine eigene Ausgabe widmen.

Wir sind stolz, Träger dieses Instituts zu sein. Und wir freuen uns, dass wir dieses Kolleg nicht mehr nur für unsere eigenen Zwecke tragen. Dass wir vielmehr, durch dessen Kooperationen mit vielen anderen Trägern, in unserer Branche gut vernetzt sind. Uns allen hilft es nämlich, wenn die Berufe, zu denen hier ausgebildet wird, in der Region ein hohes Ansehen genießen. Warum das so ist, erfahren Sie auf den nächsten Seiten.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen



Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Dopheide



Bildung als Lebenskompetenz

„Das höchste Ziel von Bildung ist Toleranz!“¹

Text: Annette Recker-Metz Fotos: Udo Leist, C.Jacobs - Berufskolleg

Für junge Menschen hat Bildung einen besonders hohen Stellenwert, da sie maßgeblich über ihre Lebenschancen entscheidet und sie zu einem selbstbestimmten und reflektiertem Leben befähigt.

Bildung beinhaltet dabei mehr als die Anhäufung von Faktenwissen, sie umfasst das ganze Leben eines Menschen. Neben den institutionellen Bildungsangeboten wie Kindergarten, Grundschule, weiterführende Schule, Hochschule und beruflicher Bildung ist der junge Mensch in der heutigen Zeit einer gigantischen Menge an Wissen ausgesetzt, die jeden Tag wächst. Hier gilt es zu lernen, zu verstehen, zu analysieren und zu selektieren. Diese große Aufgabe begleitet den Menschen ein Leben lang.

„Bildung beginnt mit Neugierde“ so der Philosoph Peter Bieri.² Je mehr von dieser Neugierde in der frühkindlichen und kindlichen Bildung erhalten bleibt und gefördert wird, je größer ist die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen. Das Leben in einer modernen Gesellschaft erfordert eine emanzipierte Auseinandersetzung mit ihren Werten und Normen und ihrem Umgang der Menschen miteinander. Nur die Einsicht zum lebenslangen Lernen kann die jungen Menschen auf diesem Weg unterstützen und ihnen eine Lebenskompetenz vermitteln.



Berufliche Bildung kann in diesem Zusammenhang weitere deutliche Akzente setzen. Berufliche Bildung hat das Ziel Fach-, Personal-, Sozial- und Handlungskompetenz zu erzeugen.

→ **Fachkompetenz** bedeutet im Theorie-Praxis-Bezug eigenverantwortlich handeln und Ergebnisse reflektieren und beurteilen zu können.

→ **Personalkompetenz** beinhaltet die Bereitschaft und Fähigkeit, die eigene Entwicklung zu hinterfragen, gesellschaftliche Normen und Werte zu entfalten und Selbstkompetenz und Verantwortungsbewusstsein zu leben.

→ Zur **Sozialkompetenz** zählt die Fähigkeit in Gruppenprozessen Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit, Empathie und Konfliktfähigkeit verantwortungsvoll zu gestalten.

→ **Handlungskompetenz** heißt Lernkompetenz, Sprachkompetenz und Methodenkompetenz zu erzeugen.



Lernkompetenz als Garant für lebenslanges Lernen vermittelt dem Menschen die Fähigkeit und Bereitschaft Lerntechniken und Lernstrategien im Alltag zu entwickeln, um aktiv und eigenständig an gesellschaftlichen Veränderungen teilnehmen zu können (MSW, Richtlinien und Lehrpläne der Fachschule Sozialwesen).

Die Kombination aus grundlegender Bildung aus der allgemeinbildenden Schule und der beruflichen Bildung umfasst schliesslich die eigentliche Lebenskompetenz.

Lebenskompetenz bedeutet, die Fähigkeit zu besitzen, mit den Anforderungen und Herausforderungen des Lebens umzugehen. Die hierfür notwendigen Bildungskategorien sind:

- das Erreichen einer Weltorientierung,
- das Hinterfragen im Sinne einer emanzipierten Aufklärung,
- ein historisches Bewusstsein,
- die Erkenntnis der eigenen Person in Vergangenheit und Zukunft und der Bewertung dieser seelischen Identität
- und letztlich die Bildung einer moralischen Sensibilität.

Eine gelungene Lebenskompetenz ist die Fähigkeit zur Empathie. „Je gebildeter jemand ist, desto besser ist er darin, sich in die Lage anderer zu versetzen“.³



Besonders in allen Berufen des Sozialwesens ist es entscheidend, dass Lebenskompetenz in die berufliche Ausbildung integriert, reflektiert und umgesetzt wird. Nur so wird sie sich in der Ergebnisqualität in der sozialen Arbeit in der Praxis wiederfinden.⁴

Das Berufskolleg kann und sollte im Sinne seines öffentlichen und beruflichen Bildungsauftrags diese Herausforderungen aufnehmen und ein Diskussionsforum anbieten, das Bildung im Sinne der Lebenskompetenz erlebbar werden lässt.

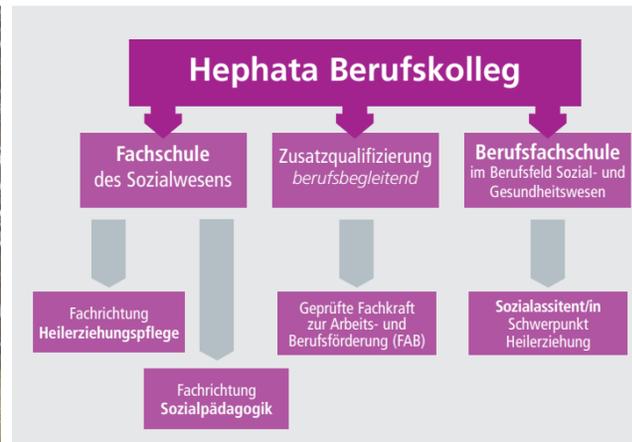
Gerade die praxisintegrierte Ausbildungsform in der Fachschule des Sozialwesens bietet hier gute Möglichkeiten. Durch die ständige Verzahnung von Theorie und Praxis gelingt es, den jungen Menschen nicht nur die praktische und gesellschaftliche Bedeutung der sozialen Arbeit näher zu bringen, sondern darüber hinaus können sie ihren eigenen Stellenwert in diesem Gesamtgefüge analysieren, hinterfragen und definieren.

Annette Recker-Metz ist Schulleiterin des Hephata Berufskollegs, Dipl.-Psychologin und Lehrerin für Mathematik, Biologie und Deutsch.



¹ Helen Keller 1888-1968, US-amerikanische taubblinde Schriftstellerin
² ZEITmagazin Nr 32/2007 vom 2. September 2007
³ Festrede von Prof. Dr. Peter Bieri vom 4. November 2005 an der Pädagogischen Hochschule Bern.
⁴ Berger, Lehrbuch der Heilerziehungspflege, 1. Auflage, 2013.

BERUFSSKOLLEG: gestern - heute - morgen



Die Geschichte des Berufskollegs Hephata ist eng verknüpft mit der Geschichte des Berufsbilds des Heilerziehungspflegers.¹ Die Notwendigkeit, Fachkräfte für die Betreuung und Pflege von Menschen mit Behinderung auszubilden, wurde mit Beginn des 20. Jahrhunderts erkannt und gefordert. Die heute übliche Berufsbezeichnung „Heilerziehungspflegerin“ wurde 1958 in der Anstalt Stetten im Remstal geprägt, die einen geordneten Ausbildungsgang mit Berufsabschluss einrichtete.²

Anfang der 1970er Jahre entstand somit auch in der damaligen Evangelischen Bildungs- und Pflegeanstalt Hephata eine Heilerziehungspflegeschule (kurz: „HEP-Schule“). 1971 traten bundesweit die ersten Ausbildungs- und Prüfungsordnungen in Kraft.

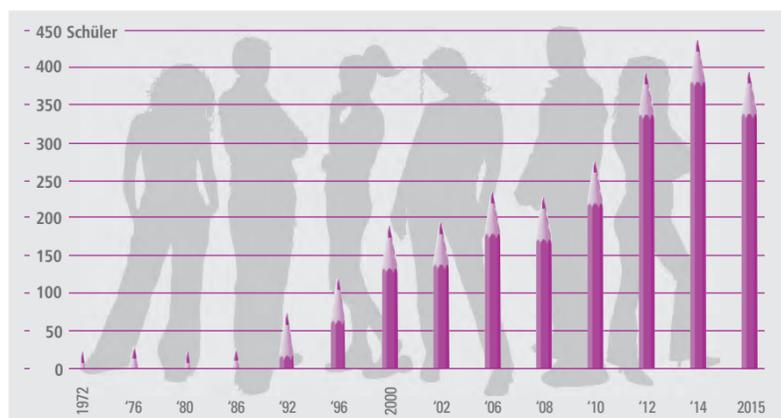
In Nordrhein-Westfalen entwickelten ab Ende der 1980er Jahre leitende Mitarbeitende der Behindertenhilfe eine Ausbildungskonzeption. Neben Vertretern der Stiftung Hephata waren u.a. die Stiftung Eben-Ezer in Ostwestfalen, das evangelische Johanneswerk in Bochum, die St.Vincenz Gesellschaft in Münster, das Berufskolleg des LVR sowie die öffentliche Berufsbildende Schule in Olsberg daran beteiligt.

1992 wurde die Fachschule für Heilerziehungspflege und Heilerziehungshilfe der Ev. Stiftung Hephata als private Ersatzschule in freier Trägerschaft staatlich genehmigt.

1996 erfolgte der Umzug der Fachschule in das ehemalige Fabrikgebäude der Firma Driescher an der Schwalmstraße in Bonnbroich, mit zunächst drei Klassenräumen und vier Lehrkräften. Durch steigende Schülerzahlen, auch von Einrichtungsträgern aus den umliegenden Landkreisen (u.a. Heinsberg, Neuss und Viersen, s. Abb) wurden weitere Räumlichkeiten im Gebäudekomplex angemietet und für Unterrichtszwecke umgebaut.



Die Schülerzahlen stiegen in den Folgejahren rasant an.



2000 und 2003 folgten weitere Aus- und Umbaumaßnahmen, weitere Klassenräume und vor allem eine Lehrküche, ein Mehrzweckraum, ein Pflegeraum und eine Schulbibliothek wurden eingerichtet.

Mit den neuen Rahmenrichtlinien im Jahre 2003 besteht in der Fachschule die Möglichkeit des Erwerbs der Fachhochschulreife. Der Bildungsgang Heilerziehungshilfe wurde der Berufsfachschule zugeordnet und dessen Abschluss gilt bis heute als mögliche

Eingangsvoraussetzung für die Fachschule. 2005 wurde in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland als zuständiger Stelle die bisherige SPZ³ zur „integrierten sonderpädagogischen Zusatzqualifikation“ zur „geprüften Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung“ in der WfbM als Bildungsangebot im Rahmen der Berufsfachschule für Heilerziehungshilfe eingerichtet.

Mit der erneuten Novellierung der Richtlinien und des Lehrplans zum Schuljahr 2008/2009 wurde der Stundenanteil im Fach Gesundheitslehre/Pflege deutlich erhöht. Dies trägt dem Umstand Rechnung, dass die Heilerziehungspfleger in den stationären Einrichtungen der Eingliederungshilfe zunehmend auch medizinische, pharmakologische und behandlungspflegerische

Kenntnisse benötigen. Das Berufskolleg reagierte durch den inhaltlichen und personellen Ausbau dieses Lernbereichs. 2009 folgte die Erweiterung des edv-gestützten Lernbereichs in der Schule, u.a. durch die Einrichtung eines größeren multifunktionalen EDV-Raums und den Einsatz elektronischer Whiteboards.⁴

2012 wurde die Errichtung eines Neubaus mit drei modernen Klassenräumen und eines Werken- und Gestaltenraumes, eines

Lehrzimmers und eines Forums (Veranstaltungsort, Aufenthalts- und Pausenbereich, Schülerversorgung am dortigen Kiosk) umgesetzt.

2013 startete als weiterer Baustein der Bildungslandschaft am Berufskolleg Hephata der Bildungsgang Sozialpädagogik (Erzieher/innen-Ausbildung) auf Grund steigender Personalbedarfe im Kinder- und Jugendbereich. Im laufenden Schuljahr besuchen rund 400 Studierende, Schülerinnen und Schüler das Berufskolleg, sie werden von 28 Lehrerinnen und Lehrern unterrichtet.

PRAXISINTEGRIERTE AUSBILDUNG

Das Berufskolleg Hephata bildet seit jeher an der Fachschule in der praxisintegrierten Form aus. Die praxisintegrierte Form⁵ erfolgt nach den gleichen Richtlinien und Grundsätzen wie das sog. „2+1“-Modell, d. h. zwei Jahre Schule und ein Anerkennungsjahr (sog. Berufspraktikum).

Das Modell der praxisintegrierten Ausbildung wurde auch für den Bildungsgang Sozialpädagogik (Erzieher/innen-Ausbildung) übernommen.

Die Erfahrungen und langjährig gewachsene Lernortkooperationen mit den Trägern der Einrichtungen der Eingliederungshilfe sowie Kinder- und Jugendhilfe vor Ort haben gezeigt, dass die Verzahnung von Theorie und Praxis für die Studierenden, wie auch für die Einrichtungen selbst ein wichtiger Baustein für eine qualitativ hochwertige Ausbildung ist.

Festzuhalten ist, dass diese Form der Ausbildung hilft, das schulisch erworbene Wissen zu handlungsleitenden Orientierungen zu verarbeiten und in praxistaugliche Handlungsstrategien und -konzepte zu übersetzen.



Der Lernprozess wird kontinuierlich in den gesamten drei Jahren durch eine Praxislehrer/ einen Praxislehrer begleitet und reflektiert. Hierdurch wird die Aufmerksamkeit auf Fragestellungen gelenkt, die im rein schulischen Kontext so nicht so leicht in den Fragehorizont der Studierenden rücken würden, z. B. Teamentwicklung, Networking und Angehörigenarbeit.

Die Praxisstellen können die Praktikantinnen und Praktikanten kontinuierlich einsetzen. Im Schulbeirat werden gezielte Ausbildungsbedarfe aus der Praxis formuliert, auf die das Berufskolleg in Form von Modulen eingeht. Exemplarisch seien hier genannt, „Umgang mit Sterben, Tod und Trauer“ sowie „Sexualpädagogik“. Diese institutionalisierte Kooperation und Mitwirkung am Ausbildungsgeschehen gibt die Möglichkeit, Unterrichtsinhalte und -methoden im intensiven Austausch mit der Praxis fort- und weiterzuentwickeln.

So wirkt das Berufskolleg einer „Schulmüdigkeit“ entgegen, da der Wechsel von Schule und Praxis und das Gefühl „in der Praxis gebraucht zu werden“ von den Studierenden als abwechslungsreich und motivierend erfahren wird.



Dies hilft den Einrichtungsträgern bei der Personalentwicklung und -bindung. Eine Studierende/ ein Studierender, die/ der sich drei Jahre in der Berufspraxis als gewissenhaft und belastbar gezeigt hat, wird gerne – am Ende der Ausbildung – in ein festes Arbeitsverhältnis übernommen. Dies hat im enger werdenden Fachkräftemarkt eine besondere Bedeutung.

Auch an der Berufsfachschule für Sozialassistent/in – Schwerpunkt Heilerziehung hat sich das Berufskolleg für einen Wechsel von theoretischen und fachpraktischen Anteilen entschieden.

SCHULENTWICKLUNG

Neue weiterzuentwickelnde Projekte im Schulalltag des Berufskollegs bilden derzeit folgende Schwerpunkte: die Kollegiale Beratung im Lehrerinnenteam, die bewegte Pause als Bestandteil der Gesundheitsförderung sowie die individuelle Förderung von Schülerinnen und Schülern.

Annette Recker-Metz; Karsten Bron ist Volljurist. Er unterrichtet seit 2005 am Berufskolleg im Lernbereich Organisation/Recht/Verwaltung. Seit acht Jahren fungiert er als Bildungsgangleitung in der FAB-Qualifizierung; seit 2010 ist er stellvertretender Schulleiter.

¹ Vgl. Thesing, Theodor, Heilerziehungspflege. Ein Lehrbuch zur Berufskunde, Lambertus-Verlag, 7. Auflage, Freiburg i.Br. 2006, S. 33ff.

² Vgl. Schlaich, Ludwig, Der Heilerziehungspfleger und seine Ausbildung, Stetten 1963.

³ Sonderpädagogische Zusatzqualifikation (SPZ).

⁴ Zum Konzept der Schule gehören daneben das Vorhandensein von dienstlichen Computern für Dienstangelegenheiten und zur Unterrichtsvorbereitung; der Einsatz von Touchscreens als elektronische Informationstafeln im Gebäude (u.a. zur Darstellung des aktuellen Stundenplans); der Zugang zu einer geschützten Online-Lernplattform für Unterricht, Hausaufgaben und Kommunikation.

⁵ Die fälschlicherweise verwendete Bezeichnung der dualen Ausbildung trifft nicht zu!

KÖRPERMORPHOSE: Ein fächerübergreifendes Projekt

Auch im Bildungsgang Sozialassistent/in mit Schwerpunkt Heilerziehung orientiert sich der Unterricht stark an den Anforderungen des Berufsalltags.

Bei dem hier vorgestellten fächerübergreifenden Projekt der beiden Fächer Deutsch und Werken veränderten die Schüler/innen ihre eigenen Körper. An teilweise absurden Stellen wurden Körperteile aus verschiedenen Materialien (Klebeband, Gips) hinzugefügt. Nachdem die Schüler/innen sich empathisch mit ihren eigenen Körperveränderungen auseinandergesetzt hätten, entstanden fantasievolle Geschichten, in denen diese Körperveränderungen nicht nur beeinträchtigende Auswirkungen haben, sondern das Leben auch bereichern können. Zwei der im Projekt entstandenen Texte finden Sie im folgenden, zwei weitere Texte in der E-Ausgabe des Magazins.

Monika Vehreschild, Lehrerin für Deutsch und Englisch an Gymnasien, seit 2001 am Hephata Berufskolleg, seit 2011 Bildungsgangleiterin Heilerziehungshilfe / Sozialassistent/in – Schwerpunkt Heilerziehung.

Rebecca Gebauer, Lehrerin für Kunst, arbeitet seit 2013 am Hephata Berufskolleg,



Text: M. Vehreschild, R. Gebauer, A.Esser, J.Herrmanns
Fotos: R. Gebauer; V. Lebedev - Fotolia, composing: U. Leist



Die Nase auf dem Arm

Eines Morgens schaute ich in den Spiegel und wollte mich schminken, da stellte ich fest, dass meine Nase verschwunden war. Wie verrückt suchte ich sie und fand die Nase auf meinem rechten Unterarm. Ich merkte, dass die Nase an meinem Arm festgewachsen war. So etwas war mir schon öfters passiert. Mal hatte ich ein Ohr am Bein, meinen Fuß am Rücken und einen Finger im Ohr. An dem Tag, als das mit der Nase passierte, fühlte ich mich sehr unwohl, weil ich durch meine Jacke kaum Luft bekam. Auch beim Duschen lief das Wasser immer in die Nase. Es gab auch positive Situationen, so konnte ich viel intensiver riechen. Wollte ich etwas riechen, steckte ich meinen Arm zum Beispiel zu einem Topf Suppe, ohne mich bücken zu müssen.

Ich fuhr in den Sommerferien nach Holland, an den Strand von Domburg. Als ich am Strand auf meinem Handtuch lag und die Arme neben meinem Körper lagen, pfiff der Sand in die Nase, da sie am Arm festgewachsen war und somit viel näher am Boden war als an ihrer ursprünglichen Stelle im Gesicht.

Ich wollte abends noch eine Runde Schwimmen gehen. Da ich aber an die Nase am Arm nicht gedacht hatte, machte ich einen Kopfsprung ins Wasser und bemerkte, dass die Nase mit Wasser voll lief. Auch oberhalb des Wassers bekam ich die erste Zeit keine Luft, weil die Nase voll Wasser war. Deshalb hielt ich meinem Arm nach unten, damit das Wasser heraus laufen konnte. Als das Wasser heraus war, verschwand meine Nase ganz langsam und tauchte im Gesicht wieder auf. Ich war sehr froh, als die Nase wieder im Gesicht war, weil es doch auch viele unangenehme Situationen gab. Allerdings werde ich die positiven Situationen schon ab und zu vermissen, wie das Riechen an der Suppe.

Anika Esser, Klasse: HEH 2b

Hände auf dem Kopf

Ich kam als ganz normales Mädchen auf die Welt. Alle meine Körperteile waren an der richtigen Stelle. Doch eines Morgens bin ich aufgewacht und alles war anders. Als ich beim Fertig-Machen im Badezimmer in den Spiegel blickte, sah ich etwas Unglaubliches. Auf meinem Kopf waren plötzlich zwei weitere Hände gewachsen. Ich fragte mich, wie so etwas passieren konnte. Sofort krallte ich eine Mütze aus dem Schrank und wollte sie überziehen, um die Hände zu verstecken, doch die Mütze passte nicht.

Ich machte mich nun ohne Mütze auf den Weg zum Arzt. Ganz hastig lief ich über die Straßen und achtete darauf, dass mich keiner sah. Schließlich kam ich beim Arzt an und er sah mich ganz entgeistert an. Sofort durfte ich ins Behandlungszimmer und er fragte mich, seit wann ich die Hände denn hätte. Als ich es ihm erzählte, konnte er es kaum glauben. Er begann mit einigen Untersuchungen, doch fand keine Erklärung dafür. Er sagte, es sei ein Wunder, doch fragte mich auch, ob ich die Hände weg machen wollte.

Ich entschied mich allerdings dafür, die Hände zu behalten. Denn meine Hände sind etwas ganz Besonderes und sie machen mich sehr besonders. Es ist ein Wunder, dass mir so etwas passiert ist, und deshalb nehme ich die Herausforderung, mit Händen auf dem Kopf zu leben, gerne an. Außerdem ist es in der heutigen Zeit sehr schwer, anders zu sein und sich von der Masse abzuheben. Doch mit meinen Händen gelingt es mir.

Auf dem Weg nach Hause kamen mir einige Menschen entgegen und sie schauten mich an, als sei ich ein Alien. Am Anfang fiel es mir sehr schwer mit den Händen zu leben, doch irgendwann fand ich mich damit ab. Jeden Tag stellte ich mich vor den Spiegel und übte, meine Hände zu bewegen. Mittlerweile kann ich die Hände ganz ohne Probleme bewegen und kann sie in meinen Alltag einbauen. Morgens im Badezimmer spare ich sogar viel Zeit.

Wenn ich unter der Dusche stehe, dann kann ich gleichzeitig Haare und Körper waschen. Auch beim Schminken ist es sehr praktisch. Denn während des Schminkens können die Hände auf dem Kopf meine Haare fertig machen. Auch beim Einkaufen sind meine neuen Körperteile sehr von Vorteil. Ich kann jetzt viel mehr Teile tragen als vorher.

Nur stören mich meine kalten Ohren im Winter, da keine normale Mütze auf meinen Kopf passt. Außerdem ist mein Freund sehr genervt davon, dass er mir die Fingernägel schneiden muss. Ich kann meine Fingernägel ja nicht sehen. Was ich sehr amüsant finde, ist, dass ich mich bei kleinen Türrahmen ducken muss, um mir nicht die Hände zu stoßen.

Die zwei neuen Hände haben mir auch sehr weiter geholfen. Niemand sonst auf der Welt hat solche einzigartigen Körperteile. Daher wurden die Medien sehr schnell aufmerksam auf mich. Jeden Tag muss ich für eine Zeitung meine Geschichte erzählen oder werde für das Fernsehen gefilmt. Die Zeitungen und Fernsehsender zahlen mir dafür sehr viel Geld. Somit konnte ich mir einen Schneider suchen, der mir passend zu meinen auffälligen Händen auch auffällige Mützen schneidert. Mittlerweile habe ich meine Hände sehr lieb gewonnen und möchte sie nicht mehr missen. Es stört mich auch nicht mehr, dass die Menschen mich anschauen. Viele wollen Fotos mit mir machen und bewundern meine Selbstsicherheit. Das macht mich sehr stolz und glücklich.

Julia Hermanns,
Klasse: HEH 2b

Heilerziehungspflege



– eine Ausbildung, die herausfordert

Jennifer Schäfer*, Studierende im 3. Ausbildungsjahr des Bildungsganges Heilerziehungspflege, liest im Unterricht diese LERNSITUATION:

Herr Kunze* (38) lebt in einer teilstationären Wohngruppe einer großen Behinderteneinrichtung am linken Niederrhein. Den Assistenten fallen seit einigen Wochen Veränderungen in seinem Alltagsverhalten auf. Herr Kunze hat laut Akte eine „mittelgradige geistige Behinderung nach frühkindlichem Hirnschaden“. Herr Kunze ist den Assistenten eigentlich als geselliger und positiv gestimmter Mensch bekannt. Nun zieht er sich nach seiner Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) immer häufiger in sein Zimmer zurück und reagiert äußerst gereizt und mit unflätigen Ausdrücken auf die Ansprache seiner Mitbewohner und der Assistenten.

Mittlerweile stehen die Assistenten in der Begegnung mit Herrn Kunze unter Anspannung, da es auch schon zu Handgreiflichkeiten gekommen ist. Außerdem pflegt er sich nicht mehr so sorgfältig wie früher. Herr Kunze hält regelmäßigen Besuchskontakt zu seiner Familie. Häufig äußert Herr Kunze Unzufriedenheit über seine Arbeit. Die WfbM meldet auf Nachfrage der Assistenten zurück, dass sich Herr Kunze dort über die Wohngruppe beklagt.

ARBEITSAUFTRAG:

Beleuchten Sie die dargestellte Situation aus unterschiedlichen fachlichen Perspektiven und notieren Sie Fragestellungen, die Sie in Ihrem weiteren Handeln als Heilerziehungspflegerin leiten sollten.



Die Studierende, Jennifer Schäfer, kann sich in diese Situation gut hineindenken, da sie zurzeit in ihrer Praxisstelle eine ähnliche Situation erlebt.

Folgende Fragestellungen sind ihr wichtig:

➔ **Liegt bei Herrn Kunze eine psychische Störung, eine körperliche Erkrankung oder beides vor? Welche diagnostischen Schritte müssten eingeleitet werden?** Frau Schäfer erinnert sich an Themen aus den Lernbereichen Gesundheitslehre / Pflege und Psychiatrie und denkt hier an mögliche organische Erkrankungen, eine frühzeitige Demenz oder eine depressive oder psychotische Störung. Frau Schäfer weiß, dass sie in diesem Fall für Herrn Kunze Termine bei entsprechenden Fachärzten machen muss. Frau Schäfer würde dies in ihrem Team und mit den Angehörigen und dem gesetzlichen Betreuer besprechen und gegebenenfalls die nötigen Schritte einleiten.

➔ **Welchen Einfluss hat die derzeitige Lebenssituation auf das Verhalten von Herrn Kunze? Welche Wünsche oder Bedürfnisse und Lebensziele sind für Herrn Kunze vorrangig, welche werden unter Umständen zurzeit nicht erfüllt?** Frau Schäfer kann hier aus dem Lernbereich Theorie und Praxis der Heilerziehung methodische Herangehensweisen ableiten, wie sie Herrn Kunze begleiten kann, um seine Bedürfnisse zu erkennen und seine allgemeine Lebenszufriedenheit zu verbessern. Ihr fallen dabei Biografiearbeit¹ sowie die Methode der persönlichen Zukunftsplanung² ein. Vor dem Hintergrund der Stärkenperspektive und des Empowerments³ setzt sie dabei auf die Ressourcen von Herrn Kunze. Außerdem weiß Frau Schäfer, dass sie diese Aspekte bei dem bald anstehenden „Interview“ für den individuellen Hilfeplan (IHP) berücksichtigen muss, damit materielle Ressourcen für Herrn Kunze zur Verfügung gestellt werden.

➔ **Welche Rolle spielen seine Wohn- und Arbeitssituation? Passen die institutionellen Rahmenbedingungen zu Herrn Kunzes Bedürfnissen und zu seinem Recht auf Teilhabe?** Frau Schäfer würde an dieser Stelle das Gesundheitsproblem von Herrn Kunze nach dem International Classification of Function-

ing, Disability an Health (ICF)-Modell untersuchen, ob eine größtmögliche Teilhabe gewährleistet ist.

➔ **Wie erlebt Herr Kunze die Beziehungen zu seinen Mitbewohnern, Assistenten und seiner Familie?** Dazu wäre es auch wichtig, die subjektive Landkarte im Sozialraum von Herrn Kunze kennenzulernen und ihn gegebenenfalls in der Ausübung seiner sozialräumlichen Beziehungen zu unterstützen.⁴

➔ Frau Schäfer fragt sich, wie sie die Beziehung zu Herrn Kunze professionell gestalten könnte. Ihr wird angesichts der Problematik des Fallbeispiels die Bedeutung eines ausgewogenen Nähe-Distanz-Verhältnisses deutlich. Sie weiß, dass man in der Begegnung mit depressiven, dementen oder psychotischen Menschen auch die eigenen Gefühle gut reflektieren muss.⁵

➔ Außerdem macht sie sich Gedanken darüber, ob sie sich im Kontakt mit Herrn Kunze sicher und kompetent fühlen würde? Dabei denkt sie an ihre eigene Praxissituation und merkt, dass sie ihre eigenen Unsicherheiten in ihrem Team ansprechen möchte.

Nachdem Frau Schäfer diese Fragen aus dem Fallbeispiel abgeleitet hat, tauscht sie sich mit anderen Studierenden über ihre Ergebnisse aus. Die anderen Studierenden bringen durch ähnliche Erfahrungen zusätzliche Aspekte in den Fragenkatalog mit ein. Gemeinsam entscheidet die Kleingruppe, welche Fragen im Sinne eines praxisorientierten Vorgehens vordringlich zu bearbeiten wären. Die weitere Bearbeitung des Fallbeispiels erfolgt dann wieder im Unterricht mit der gesamten Klasse.

Die dargestellte Unterrichtssituation macht die Arbeitsweise deutlich, wie Studierende des Bildungsganges Heilerziehungspflege an die Bewältigung komplexer Aufgaben herangeführt werden, die ihnen in der praktischen Arbeit begegnen. Zu diesem Zeitpunkt der Ausbildung sollten Frau Schäfer und ihre Mitstudierenden nach dem aktuell gültigen Curriculum verschiedene persönliche, soziale und fachliche Kompetenzen entwickelt haben.⁶ Diese Kompetenzen wer-

den in sechs inhaltlich aufeinander aufbauenden Lernfeldern erworben. Die Aufgabe, die Frau Schäfer und ihre Mitstudierenden des 3. Ausbildungsjahres zu lösen haben, erfordert übergreifende Perspektiven, festigt bereits vorhandene und fördert die Ausbildung neuer Kompetenzen:

Beispiele für Kompetenzen, die in drei Ausbildungsjahren erworben werden: DIE STUDIERENDEN...

- erkennen den Unterstützungsbedarf des Menschen mit Behinderung.
- analysieren die Lebenswelt und Biografien der Menschen mit Behinderung.
- entwickeln klientenorientierte Unterstützungsangebote.
- vergleichen Konzepte zur Begleitung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung.
- arbeiten fachkompetent im multiprofessionellen Team.
- realisieren ein Höchstmaß an Selbstständigkeit innerhalb beruflicher Rahmenbedingungen.

Menschen mit Behinderung zu begleiten und sie in der Gestaltung eines selbstbestimmten Lebens zu unterstützen, stellt eine hohe fachliche und persönliche Herausforderung dar. Frau Schäfer hat sich in den drei Jahren ihrer Ausbildung weiterentwickelt.

Heilerziehungspflege braucht Menschen, die bereit sind, sich auf Entwicklungsprozesse und Herausforderungen einzulassen. Menschen wie Frau Schäfer.

Heike Mauermann, Krankenschwester, Dipl.-Pädagogin, seit 2002 am Berufskolleg der Evangelischen Stiftung Hephata, Leitung Berufspraxis.

Stefanie Rüdiger, Dipl.-Psychologin, seit 2008 am Berufskolleg der Evangelischen Stiftung Hephata, Bildungsgangleitung Heilerziehungspflege.

*Namen fiktiv

¹ Vgl. Heilerziehungspflege 2, Cornelsen, 2011.
² Vgl. Heilerziehungspflege 1 und 2, Cornelsen, 2011.
³ Vgl. Theunissen, Plaute: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik, Lambertus Verlag, 2003.
⁴ Vgl. Heilerziehungspflege 1, Cornelsen, 2011.
⁵ Vgl. Hammer: Irre verständlich, Psychiatrie-Verlag, 2012.
⁶ Vgl. Richtlinien und Lehrpläne für das Berufskolleg in NRW. Fachschulen des Sozialwesens, Fachrichtung Heilerziehungspflege. Hrg. vom Schulministerium NRW, Völklinger Straße 49, 40221 Düsseldorf 7602/2008.

„...die Würze des Berufsalltags.“



ein Gespräch mit drei ehemaligen Studierenden, die heute als Praxisanleiter tätig sind



Daniela Feckler, Wohnen Lebenshilfe Kreis Neuss/Grevenbroich, seit 2008 Praxisanleiterin



Udo Claßen, WfbM Lebenshilfe Heinsberg, seit 2004 Praxisanleiter



Maika Wierz, Wohnen Lebenshilfe Mönchengladbach, seit 2014 Praxisanleiterin

Für die Studierenden des Bildungsganges Heilerziehungspflege endet die Schule nach drei Ausbildungsjahren. Vielen von ihnen begegnen wir in der Praxis wieder, wenn sie selbst die Aufgabe der Praxisanleitung für andere Studierende übernehmen. Wir haben uns mit drei Praxisanleitern getroffen, die ihre Ausbildung an unserem Berufskolleg absolvierten. Udo Claßen machte seinen Abschluss 1997 und begleitet seit 2004 Auszubildende. Daniela Feckler absolvierte Ihre Ausbildung bis 2008, Maika Wierz bis 2014. Beide starteten direkt nach ihrer Ausbildung in die Praxisanleitung. Wir befragen die drei zu ihren Erfahrungen.

EIN „GUTER“ PRAXISANLEITER IST...

Maika Wierz: „Ich möchte Ansprechpartnerin sein und eine positive Grundeinstellung zu den Menschen vermitteln, mit denen wir arbeiten. Außerdem möchte ich die Studierenden in ihrer eigenen Wahrnehmung fördern, damit diese für sich den eigenen besten Weg zu finden.“

Daniela Feckler ergänzt: „Wichtig ist mir auch, eine gute Beziehung, bzw. eine Vertrauensbasis zum Studierenden aufzubauen. Ich helfe da, wo Hilfe nötig ist, aber ich fordere Eigenarbeit des Studierenden ein. Ich will Leute ins Leben entlassen, die ich selbst gern im Team hätte.“

Udo Claßen: „Ja, aber es ist auch wichtig, eine gesunde Distanz zum Studierenden aufzubauen. Ich will die Studierenden unterstützen, kreativ, eigenständig und flexibel zu arbeiten. Wir möchten ja für den betrieblichen Eigenbedarf ausbilden.“

Einig waren sich die drei Gesprächsteilnehmer in ihrem Anspruch, Vorbild für die Studierenden zu sein und die für den Beruf entscheidenden Werte zu vermitteln.

„Ein guter Praxisanleiter ist Vorbild darin, die eigenen Einstellungen gegenüber den Klienten immer wieder zu reflektieren und ein neues Vorverständnis zu entwickeln“, meint Daniela Feckler und erhält die Zustimmung der Kollegen. „Ich habe meine Arbeit gut gemacht, wenn die Studierenden die Klienten in den Mittelpunkt stellen und sich selbst nicht ganz so wichtig nehmen.“

Udo Claßen erinnert sich dabei an den Rhythmik-Unterricht am Berufskolleg. Hier habe er gelernt, mal „verrückt zu sein, sich von bekannten Mustern zu lösen und keine Angst vor Peinlichkeiten zu haben.“ Diese Erfahrungen wirken noch heute in seiner Arbeit.

An ihre Anfänge als Praxisanleiterinnen erinnern sich Wierz und Feckler mit gemischten Gefühlen. Es sei zunächst nicht einfach gewesen, die Rolle des Studierenden zu verlassen, zumal beide sofort nach Beendigung der Ausbildung die Aufgabe übernahmen. Klare Vereinbarungen und eine gesunde Distanz zu den Studierenden halfen ihnen, sich in ihre Rolle einzufinden.

EIN „GUTER“ STUDIERENDER IST...

Die Gesprächspartner sind sich einig, dass in der Ausbildung zum Heilerziehungspfleger die schulischen Leistungen „nicht alles“ sind. Auch das Durchhaltevermögen, die Fähigkeit, sich durch die Ausbildung „durchzubeißen“, seien bedeutsame Merkmale guter Studierender.

Dabei hält Udo Claßen Zuverlässigkeit und das Einhalten von Vereinbarungen und Terminen für selbstverständlich für den Beruf. Neugier, Empathie, Flexibilität und Spontaneität sind für ihn Kennzeichen, die einen guten Studierenden ausmachen. Maika Wierz gefällt es zudem, wenn Studierende eigene Ideen mit in die tägliche Arbeit einbringen. Für Daniela Feckler zeichnen sich gute Studierende zudem durch besonderes Engagement aus. Häufig zeige sich, dass Studierende, die in der Schule gute Leistungen erbringen, auch in der Praxis positiv auffallen.



Auf die Frage, ob die Studierenden heute „anders“ sind als vor zehn Jahren, sagt Udo Claßen, der als einziger so lange als Praxisanleiter tätig ist: „Ich glaube, die Schüler sind nicht anders, aber die Medienlandschaft hat sich verändert. Das Hintergrundwissen der Studierenden ist größer, daher wird mehr diskutiert. Das sehe ich aber durchaus positiv: Die Studierenden sind für mich so etwas wie die ‚Würze des Berufsalltags‘, wenn sie viel hinterfragen.“

DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DER FACHSCHULE

In Bezug auf die praxisintegrierte Form der Ausbildung beobachten die Gesprächspartner, dass manchen Studierenden der schnelle Wechsel zwischen Schul- und Praxiswoche anfangs schwer fällt und diese sich

zu Beginn jedes Praxisblocks wieder neu einfinden müssen. Nach einigen Monaten aber kämen sie häufig mit neuen Impulsen aus der Schule und wollten diese möglichst bald in ihrer Arbeit umsetzen. Insofern profitiere das gesamte Team von einem engagierten Studierenden.

Udo Claßen betont, dass das Spektrum an Theorien und Methoden größer geworden sei. Maika Wierz betrachtet es als gemeinsame Aufgabe zu sehen, was in der Praxis unter den Rahmenbedingungen umsetzbar sei.

Auch die regelmäßig stattfindenden regionalen Konferenzen der Praxisanleiter seien eine gute Möglichkeit, in Austausch mit anderen Praxisanleitern und Lehrern zu treten. Diese Konferenzen sowie die regelmäßigen

Kontakte bei Praxisbesuchen der Lehrer reichten in der Regel völlig aus, sind sich die drei einig.

Zum Schluss stellen die Gesprächsteilnehmer gemeinsam fest, dass die meisten Studierenden nach ihrer Ausbildung gerne bei ihrem Arbeitgeber bleiben, manchmal sogar in derselben Wohngruppe oder Abteilung der Werkstatt, sofern sie übernommen werden können. So war das auch bei ihnen.

Das Gespräch führten Heike Mauermann und Stefanie Rüdiger

Ein Beispiel für Lernen im Theorie-Praxis-Bezug

– Lernortkooperation mit der Lebenshilfe Kreis Viersen e.V.



Im Laufe des Jahres 2004 führten wir in den Wohnstätten der Lebenshilfe Kreis Viersen die Methode von Willem Kleine-Schaars (WKS) ein und gaben jedem Bewohner der Wohnstätten einen Alltagsbegleiter und einen Prozessbegleiter.

Beide Mitarbeiter führen abwechselnd mit dem Bewohner Gespräche. Der Bewohner und der Alltagsbegleiter legen den Betreuungsrahmen, den Betreuungsbedarf fest. Der Prozessbegleiter prüft, ob und wie der Bewohner seine Meinung einbringen konnte und ob er die Vereinbarungen tatsächlich verstanden hat. Das Team unterstützt diesen Prozess.

¹ Appel, M.; Kleine-Schaars, W.: Anleitung zur Selbstständigkeit, Juventa, 2008.

Willem Kleine-Schaars führt zur Bedeutsamkeit der eigenen Entscheidungsfindung aus: „Menschen mit einer geistigen Behinderung haben oft nicht die Zeit und die Möglichkeit, eigene Entscheidungen zu fällen. Leider haben sie zu oft in ihrer Lebensgeschichte gelernt, dass es unter Umständen besser war, keine eigene Meinung zu haben.“¹

Wir stellen fest, dass jeder Bewohner sein eigenes Tempo entwickelt, jeder seinen eigenen Zeitrahmen benötigt. Wir stellen fest, wie viel wir uns einfallen lassen müssen oder dürfen, damit wir den Menschen, den wir betreuen, verstehen, damit er uns versteht. Wir stellen fest, wie schön es ist, wenn wir gemeinsam das Gefühl haben, dass wir uns verstehen. Wir sind auf dem Weg zur „Selbst-

bestimmung im angemessenen Rahmen“. Dies geschieht in einem Klima der Wertschätzung für den Betreuten.

Das Berufskolleg der Evangelischen Stiftung Hephata ist uns auf diesem Weg ein sehr guter Begleiter, indem die Studierenden sich im dritten Ausbildungsjahr mit WKS befassen, somit Berufsneulinge bereits entsprechend vorbereitet sind. Da in jedem Jahrgang auch Studierende ihr berufsbegleitendes Praktikum in unseren Wohnstätten machen, freuen sich diese dann darüber, dass sie über ihre praktischen Erfahrungen berichten können. Hier entsteht ein sehr lebendiger Austausch, der uns gemeinsam voran bringt.

Marianne Philipzig, päd. Leitung Lebenshilfe Kreis Viersen e.V.

Vielfalt ist im Erzieherberuf gefragt. Folglich muss sich dieser Aspekt bereits in der Ausbildung widerspiegeln. Wir beleuchten Vielfalt im vorliegenden Artikel anhand der veränderten Ausbildungsform sowie der individuellen Zugänge und Arbeitsweisen unserer Studierenden.

Wir sind Vielfalt

Seit dem Schuljahr 2013/14 wird im Hephata Berufskolleg die Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher¹ angeboten. Alle Studierenden haben neben der Schule einen zweiten Lernort in einer Einrichtung der Kinder- oder Jugendhilfe. Mit dem Ende der dreijährigen Schulzeit haben die Studierenden zugleich ihr Anerkennungsjahr absolviert. Die Praxisstellen sind so vielfältig wie die derzeit 53 Studierenden. Anders als früher, wo man den Beruf des Erziehers meist mit Kindergärtnerinnen assoziiert hat, gibt es heute vielfältige Berufsrollen. Erzieher sind Bildungs- und Entwicklungsbegleiter, Krisenmanager, Sozialisationspartner und gestalten Übergänge (Transitionen) mit. Dabei sind sie auch als Netzwerker, Kommunikationspartner und Erwachsenenbildner (Andragogen) gefordert.

Neben der Vielfalt in den Praxisstellen wird auch im Unterricht aus vielen Perspektiven gedacht. Vor allem im neuen Curriculum, das im Schuljahr 2014/2015 zur Erprobung eingesetzt wird (Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW), stellt das Lernen mit Lernsituationen eine didaktische Grundlage dar. Eine Lernsituation beschreibt dabei eine Praxissituation, die eine Grundlage für die Entwicklung und Bearbeitung fächerübergreifender Fragestellungen darstellt. Das Lernen mit Lernsituationen wird somit dem Umstand gerecht, dass in der Praxis die Anwendung theoretischen Fachwissens sowohl aus dem Bereich Politik als auch Pädagogik oder Naturwissenschaften benötigt wird, um Anforderungen als Fachkraft zu lösen. Mittlerweile ist sich die Pädagogische Psychologie darin einig, dass Inhalte situativ besser abgerufen werden können, wenn sie bereits zusammenhängend gelernt werden (vgl. Hasselhorn & Gold, 2013).

Vielfalt kennen die Studierenden aber auch von ihren persönlichen Hintergründen. Exemplarisch stellen wir einige der vielfältigen Personen vor, die sich aktuell im ersten oder zweiten Jahr der Fachschule befinden.

Simon, 19, ist schwerbehindert: „Von Geburt an habe ich einen Eiweißmangel. Daraus folgen weitere Symptome wie zum Beispiel ein Zittern in den Händen, weshalb ich bei den Klausuren einen Laptop benutze.“

Katharina, 33, ist promovierte Tierärztin und seit eineinhalb Jahren in der Erzieherausbildung: „Ich werde immer Tierärztin bleiben [...] eben eine Tierärztin, die dann Vollzeit als Kinderdormutter beschäftigt ist.“ Ihre Motivation, diesen Beruf zu wählen, beschreibt sie: „Schon mit 25 Jahren hatte ich Interesse an dem Beruf der Kinderdormutter, aber zunächst habe ich mein Wunsch-Studium abgeschlossen und mich im Beruf erprobt. Nach fünf Jahren im Beruf der Tierärztin kam die Erkenntnis, dass mich diese Arbeit aus verschiedenen Gründen nicht so ausfüllt, dass ich irgendwann mit 70 zufrieden zurückschauen könnte und das Gefühl hätte, etwas Sinnvolles getan zu haben.“

Ihre Erfahrungen mit Vielfalt in der Klasse sind: „Jeder darf der Mensch sein, der er ist, ich konnte noch nie beobachten, dass jemand aufgrund bestimmter Merkmale oder Eigenschaften abgelehnt wurde.“

Ihren Lernort in der Praxis würde sie so beschreiben: „Hier erlebe ich die Kinderdormutter als Vorbild. Ich habe die Möglichkeit, mich selbst mit meinen Fähigkeiten auszuprobieren.“



So vielfältig wie die späteren beruflichen Arbeitsgebiete



sind auch die Erfahrungshorizonte der derzeit 53 Studierenden im Bildungsgang zum staatlich anerkannten Erzieher am Hephata Berufskolleg

Doris, 54, vorher Berufserfahrung als Fotografin: „Es macht Spaß jeden Tag mit jungen fröhlichen Menschen lernen zu dürfen. Als Gasthörerin an der Hochschule Niederrhein habe ich Erfahrung mit ‚U-3-Erziehung‘ gemacht. Frühkindliche Bildung und Erziehung wurden für mich zu einem Gebiet, das ich gerne zum Beruf machen wollte. Deshalb habe ich mich für die Ausbildung am Hephata Berufskolleg entschieden. Die besondere Kombination aus Theorie und Praxis, und die Möglichkeit, sofort in die Arbeit mit Kindern einzusteigen, sind für mich Motivation.“

Ihre Erfahrungen mit Vielfalt in der Klasse sind: „Wir haben wirklich tolle junge Menschen in der Klasse, die uns ‚Alte‘ ganz herzlich aufgenommen haben. Die Ausbildung in der Schule erlebe ich als anspruchsvoll und vielseitig.“

Evelyne, 29: „Mein Heimatland ist die Elfenbeinküste. Dort habe ich während des Studiums als Veranstaltungshostess gearbeitet. In Deutschland habe ich später als Küchenhilfe und im Gartencenter gearbeitet sowie als Verkäuferin im Supermarkt.“

Text: Sarah Wippich, Volker Schulze-Weigmann
Fotos: Udo Leist, olly - Fotolia, pathdoc - Fotolia



Sie alle profitieren von der Vielfalt in ihrer Klasse. Im Sinne der Inklusion, in deren Kontext Andersartigkeit nicht als Stigma sondern als Bereicherung gesehen wird, wird den Studierenden Pädagogik der Vielfalt (Diversity Education) nicht nur in der Theorie vermittelt, sondern sie erfahren diese im täglichen Miteinander.

Diversity Education impliziert eine Didaktik für heterogene Lerngruppen. Dabei stehen vor allem Gender-, interkulturelle und inklusive Pädagogik im Fokus. Klassische Dimensionen der Vielfalt sind Alter, Geschlecht, ethnische und soziale Herkunft, Hautfarbe, Behinderung und Begabung, sexuelle Orientierung und Religion. Diese Dimensionen sind sowohl in der Praxis als auch in der Schule vertreten.

Noch einmal Simon: „Mit meinen Mitschülern kann ich mich gut austauschen und neue Ideen sammeln. Meine Mitschüler stammen aus verschiedenen Städten und Ländern. Sie kommen aus ganz unterschiedlichen Bereichen, einer hat z. B. eine Ausbildung zum Fliesenleger gemacht, viele haben Vollabitur und manche den Bundesfreiwilligendienst absolviert.“ Die

Schule wird somit von der klassischen Vermittlungsagentur für theoretisches Wissen selbst zu einem praktischen Lernort. Die Unterschiedlichkeit der Studierenden ist eine wichtige Ressource, aus der im Schul- und Praxisalltag geschöpft werden kann. Im Sinne der Inklusion, die als Querschnittsaufgabe immer wieder thematisiert wird, lebt diese Ausbildung – ebenso wie die Arbeit als Erzieherin oder Erzieher später im Berufsalltag – davon, dass alle Studierenden ihre jeweils eigenen Geschichten, Erfahrungen, Ressourcen, Fähigkeiten und ihre ganz eigene Persönlichkeit einbringen, um miteinander und voneinander zu lernen.

Sara Wippich: Dipl.-Psychologin, Sportpsychologin. Seit 2013 am Hephata Berufskolleg, u.a. für die Fächer Psychologie, Psychiatrie und Gesundheit/ Bewegung.

Volker Schulze-Weigmann: Dipl.-Heilpädagogin, seit 1999 am Hephata Berufskolleg. Bildungsgangleiter der Fachschule für Sozialpädagogik.



Literatur:
Hasselhorn, M. & Goldt, A. (2013). Pädagogische Psychologie: Erfolgreiches Lernen und Lehren. Stuttgart: Kohlhammer.
Richtlinien und Lehrpläne zur Erprobung für das Berufskolleg in Nordrhein-Westfalen. Fachschulen des Sozialwesens, Fachrichtung Sozialpädagogik. Herausgegeben vom Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, Völklinger Straße 49, 40221 Düsseldorf 7605/2014.

¹ Wir gebrauchen aus Gründen der besseren Lesbarkeit die männliche Berufsbezeichnung. Gemeint sind jeweils Erzieherinnen und Erzieher.

Das Berufsleben erfordert komplexe Kompetenzen zur Bewältigung der alltäglichen Herausforderungen. Jeder Mensch, jedes Team, jede Arbeitsstelle, jede Struktur, jedes Umfeld ist einzig- und andersartig. Starke persönliche, soziale und fachliche Kompetenzen sind Voraussetzungen für den Berufserfolg.

Im Fach Projekt wird es den Studierenden ermöglicht, umfangreiche Erfahrungen zu sammeln und durch Eigen- und Teamreflexionen berufliche Professionalität zu entwickeln. Besonders die intensive Zusammenarbeit im gleichberechtigten Team stellt die Studierenden häufig vor unerwartete Probleme und bedarf eigenständiger, kreativer und diplomatischer Lösungen.

Auch der Lehrplan sieht die Projektarbeit als berufsrelevant vor, in der erworbene Kompetenzen angewandt und weiterentwickelt werden können.¹

Am Berufskolleg Hephata werden an das Fach Projekt besondere Anforderungen im Hinblick auf Einmaligkeit, Komplexität, Vernetzung mit anderen Ebenen, adäquate Verbindung von Theorie und Praxiselementen, Nachhaltigkeit, Reflexion, Entwicklung von Handlungsstrategien, Teamfähigkeit gestellt.²

Die Studierenden erarbeiten in einem Team neben der Idee und Planung, mindestens drei Sequenzen, die praktisch durchgeführt werden, eine Präsentation vor Publikum und eine Dokumentations-

mappe. Eine Teamreflexion stellt den Abschluss des Projekts dar, hier werden die verwandten Theorien (z. B. Freizeitpädagogik³, Empowerment⁴, Erwachsenenbildung⁵, Psychomotorik⁶, Basale Stimulation⁷, Selbstbestimmung⁸, Inklusion⁹, Integration¹⁰, Sozialraumorientierung¹¹) kritisch hinterfragt.

Im Folgenden werden exemplarisch vier Studierendenprojekte aus den letzten Jahren vorgestellt, die diese Prinzipien veranschaulichen.

Ursula Lettau, Diplom-Heilpädagogin, zwölf Jahre Bereichsleitung im Schwerstbehindertenbereich, seit 2013 Lehrerin am Hephata Berufskolleg, Projektkoordinatorin im Bildungsgang HEP.

¹ Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes NRW, 03/2008.

² Vgl. Greving, Niehoff: Praxisorientierte Heilerziehungspflege, 2006, S.109.

³ Vgl. Greving: Kompendium der Heilpädagogik Band 1, 2007, S. 258ff.

⁴ Vgl. Theunissen, Plaute: Handbuch Empowerment und Heilpädagogik, 2002.

⁵ Vgl. Theunissen: Erwachsenenbildung und Behinderung, 2003, S. 65-78.

⁶ Vgl. Kiphardt in: Möllers, Psychomotorik, 2009

⁷ Vgl. Niehoff: Basale Stimulation und Kommunikation, 2011.

⁸ Vgl. Hahn Martin: Selbstbestimmung im Leben, auch für Menschen mit geistiger Behinderung in: Geistige Behinderung 2/1994.

^{9,10,11} Vgl. Heilerziehungspflege 1, 2011.

Schule vermittelt Theorien – Berufsleben vermittelt Praxis

PROJEKTE verbinden Theorie und Praxis



GEMEINSAM HOCH HINAUS

Schon häufig haben wir gedacht, es gibt für alle Menschen Klettergruppen, nur für Menschen mit Behinderung gibt es diese Möglichkeit selten. Durch das Klettern werden Ressourcen, wie zum Beispiel die soziale Kompetenz gefördert. Dies geschieht dadurch, dass man immer zu zweit klettert (Kletterer und Sicherer), miteinander kommuniziert und sich aufeinander einstellt. Man muss als Kletterer vertrauen sowie Verantwortung abgeben können. Als Sicherer muss man Verantwortung tragen. Durch das Klettern lernt man, seinen Körper einzusetzen und viele Ressourcen des Körpers besser kennen. Klettern fördert dadurch, dass es eine Sportart ist, den motorischen Bereich.



Viele Menschen machen die Erfahrung, dass sie viel höher geklettert sind, als sie dachten. Man lernt seine Grenzen aber nicht nur kennen, sondern kann sie auch überschreiten und neu setzen. Für uns war das Projekt ein Erlebnis, dass vor allem durch die vielen Fortschritte der einzelnen Teilnehmer und die prägenden Momente, einen positiven Eindruck hinterlässt. Wichtig war es, keine Überforderung

sondern eine Herausforderung zu schaffen, um somit die Selbstständigkeit und Selbstsicherheit zu fördern.

Zukünftig werden regelmäßig Kletterkurse für Menschen mit und ohne Behinderung angeboten, somit hat dieses Projekt eine starke Nachhaltigkeit.



CHAMÄLEON

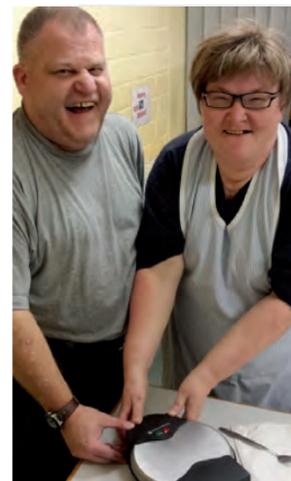
Jeder Mensch ist einzigartig und hebt sich darin von anderen Menschen ab. Wesenhaft zum Menschsein gehört die Beziehung zu anderen Menschen und Gruppen. In diesen Gruppen ist man gerne eins miteinander. Der Mensch mit Behinderung sticht in der Gesellschaft meistens heraus und zieht die Aufmerksamkeit auf sich. Gerne möchten auch Menschen mit Behinderung, wie alle anderen, ein Teil der Gesellschaft sein. Sie möchten gerade nicht darin auffallen, sondern dazu gehören, in ihr gleich sein. Das Projekt Chamäleon hat sich diesen Wunsch zum Auftrag gemacht. Auf künstlerische Weise werden Menschen mit Behinderung mit der Umwelt verschmolzen. „Wir haben mit den Teilnehmern individuelle Kostüme erstellt, mit welchen sie der jeweiligen Umgebung angepasst waren. Im Ergebnis entstanden Fotografien, die sinnbildlich den Menschen als einzigartig und zu gleich eins mit der Umwelt zeigen.“



SKULPTURENBAU

Das Projekt Skulpturenbau hat im Rahmen des Sommer-blutfestivals 2014 in Köln, einen Workshop mit Menschen mit und ohne Behinderung ins Leben gerufen.

Dieser Workshop fand auf dem Gelände von Odo Rumpf, einem Künstler aus Köln, statt. Die Studierenden haben sich dabei intensiv mit dem Thema Inklusion auseinandergesetzt. Der entstandene Film befindet sich in der elektronischen Version (App) des Magazins.



VOLL NORMAL

Der Verein VOLL NORMAL – Verein für soziales Engagement e.V. – entstand durch ein Schulprojekt am Berufskolleg. Vier Studierende des HEP-Jahrgangs 11-14 hatten sich das Ziel gesteckt, Menschen mit Behinderung soziales Engagement zu ermöglichen und so das Bild von diesen Menschen in der Gesellschaft zu verändern. Von vorne herein mit dem Fokus auf Nachhaltigkeit. Daher wurde der Verein VOLL NORMAL mit Sitz in Düsseldorf, als mittlerweile gemeinnütziger, eingetragener Verein, gegründet. Im Rahmen des Schulprojekts hat der Verein, mit der Unterstützung von sechs Menschen mit Behinderung, heiße Waffeln und frischen Kaffee für die Nutzer der Altstadt Armenküche in Düsseldorf zubereitet und kos-

tenlos verteilt. Eine tolle Aktion, die allen Beteiligten Lust auf mehr gemacht hat. Auch für das Jahr 2015 sind wieder neue tolle Projekte geplant: Haben Sie Vorschläge an welcher Stelle wir uns engagieren können? Möchten Sie uns unterstützen? Haben Sie Fragen zum Verein? Dann besuchen Sie uns im Internet: www.vollnormal-duesseldorf.de





Gärtnermeister. Arbeitspädagoge. Mensch.

ein Interview mit Edmund Dohr
(ausgebildet im Kurs: FAB 08-10)

FAB – ein integriertes Konzept für Mitarbeitende aus dem Bereich Arbeit.

Seit dem Schuljahr 2005/2006 bietet das Berufskolleg in Kooperation mit dem Landschaftsverband Rheinland (LVR) ein integriertes Aus- und Fortbildungskonzept an, welches die „Qualifizierung zur geprüften Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung von Mitarbeitenden in Werkstätten für behinderte Menschen“ (FAB) ermöglicht. Die Verknüpfung zur Berufsausbildung des staatlich geprüften Sozialassistenten – Schwerpunkt Heilerziehung – sorgt für einen zusätzlichen Qualitätsanspruch dieses Angebots.

Seit dem Start 2005 absolvierten über 100 Mitarbeitende verschiedener Werkstatteinrichtungen (u.a. Hephata Werkstätten gGmbH, Reha-Betriebe Erftland/Bergheim, Caritas-Behindertenwerk gGmbH, Eschweiler, Lebenshilfe Heinsberg e.V., Caritas Wertarbeit Köln) diese Doppelqualifizierung.



Vita: Edmund Dohr (42).

Ausbildung Gärtner – Fachgebiet Obstbau; Gärtnermeister – Fachrichtung Obstbau. Seit 2006 in der Abteilung Garten-Shop/ Garten- und Landschaftsbau der Hephata Werkstätten gGmbH. 2008-2010 FAB-Qualifizierung. Seit 2013 Vertretungstätigkeit im Berufsbildungsbereich und Mentor im FAB-Kurs.

HephataMagazin: Herr Dohr, was hat Ihnen der FAB-Kurs rückblickend gebracht?

Edmund Dohr: Mit dem nun gewonnenen Abstand kann ich sagen, dass ich den Mitarbeiter mehr selbstständig arbeiten lasse, bei weiteren Arbeiten mit einbeziehe, ihn durch Förderung und Anleitung stärker in die Verantwortung nehme und seine Fähigkeiten ausbaue. Wir arbeiten im Bereich Landschafts- und Grünpflege vor Ort ja schon ziemlich dicht am allgemeinen Arbeitsmarkt. Früher war ich geneigt, Sachen lieber selber durchzuziehen, heute schaue ich, wo ich Beschäftigte in ihren Fähigkeiten und Fertigkeiten fördern kann.

Wie zeigt sich das in Ihrer Arbeitsweise und Haltung in der täglichen Arbeit?

Man muss genau beobachten können. Ist der Mitarbeiter mit einer Arbeit eventuell unter- oder gar überfordert? Das heißt ich muss als Gruppenleitung genauer hinschauen und individuelle Unterstützungen

anbieten. Warum reagiert Herr X. jetzt so? Was ist der Grund, dass Frau Y. „nicht so gut drauf ist“?

Welche Auswirkungen hat dies auf den konkreten Arbeitsprozess auf der „Baustelle“?

Mir hilft es, wenn die Beschäftigten mehr Aufgaben selbstständig schaffen können. Ich kann mich dann um andere Dinge kümmern oder auch andere Beschäftigte individuell fördern.

Nochmal zu Ihnen und Ihrer eigenen Zeit in der FAB-Qualifizierung. Welche Schwierigkeiten erinnern Sie?

Am Anfang war ich mir recht unsicher, was von einem verlangt wird. Wo ist der „rote Faden“? Es gab ja Teilnehmende, die weit aus länger keine Schule mehr von „innen gesehen“ haben als ich. Da waren teilweise über 20 Jahre zwischen dem Besuch der Berufsschule und der Teilnahme am HEH/ FAB 08-10.



Wie charakterisieren Sie den Arbeitsbereich, in dem Sie innerhalb der WfbM tätig sind, und wie können Sie das nötige Fachwissen vermitteln?

Ich bin im Bereich Grün tätig. Durch meine eigene gärtnerische Ausbildung besitze ich das entsprechende Fachwissen, dieses muss ich adressatengerecht weitergeben. Ich erlebe immer wieder, dass die Mitarbeitenden äußerst interessiert sind, wenn ich ihnen Zusammenhänge erkläre: Zum Beispiel warum ich einen Baum so oder so schneide und zu welcher Jahreszeit.

Welche Bedeutung hat Teamarbeit für Sie vor Ort?

Für mich ist ganz wichtig, dass es Teamarbeit gibt. Beschäftigte mit mehr Erfahrung und mehr Kenntnissen, können den Beschäftigten mit weniger Erfahrungen helfen und ihre Erfahrungen weitergeben. Im Ergebnis greife ich damit auch auf die SIVUS-Methode aus dem Unterricht im Rahmen der Weiterbildung zurück.¹

Welche heilerzieherischen Ansätze, bzw. methodisch-didaktischen Elemente konnten Sie noch nach der Weiterbildung einbringen, bzw. umsetzen?

Das Beobachten und Wahrnehmen und die Fähigkeit zur Selbstreflexion! Ich überprüfe nun meine Zielsetzung, frage nach Feedback des Beschäftigten und versuche mir ein neues Vorverständnis zu bilden. Durch die Fortbildung sehe ich mich nicht nur als Fachkraft für den Bereich Grün, sondern auch als Arbeitspädagoge.

Was fanden Sie an dem integrierten Bildungsangebot besonders gut?

Gut war, dass neben den theoretischen Lerneinheiten und Seminaren immer auch eine fachpraktische Begleitung durch eine Lehrkraft und eine Mentorin vor Ort stattfand. Ich war zu dem Zeitpunkt noch im Friedhofswesen eingesetzt, am Anfang war es schon schwierig und eine neue Situation, aber nach und nach hat es geholfen, den pädagogischen Prozess zu verstehen und Unterweisungen nach didaktischen und methodischen Prinzipien zu planen und durchzuführen.

Es bedeutete auch, dass man merkt, wie Mitarbeitende, die gezielt gefördert wurden weitere Aufgaben zu übernehmen, dazu bereit und in der Lage sind. Das steigert auch die Motivation.

Welche Erinnerungen haben Sie an die praxisbezogene Projektarbeit im Rahmen der Abschlussprüfungen?

Ja, die Prüfung hatte schon ihren Anspruch. Neben zwei schriftlichen Aufsichtsarbeiten, die inhaltlich schon anspruchsvoll sind, steht da vor allem die Projektarbeit. Ich habe von Anfang an einen Sinn in meinem Projekt für die Beteiligten gesehen. Problematisch finde ich es, wenn die Projekte nicht authentisch sind. Wichtig ist, dass man sich sein Projekt selbst aussuchen kann. Das Projekt wurde im Vorfeld in der Schule vorbereitet und in einem Workshop konzeptionell angeregt. Das war wirklich gut. Letztlich war das Projekt eine „Win-Win-Situation“. Es war ein gewachsenes Gebilde, von dem die Beschäftigten, die WfbM und auch ich als auszubildende Fachkraft profitiert haben.

Herr Dohr, nun sind Sie selbst als Mentor tätig. Können Sie uns in ein paar Sätzen sagen, was diese Funktion für Sie bedeutet?

Die ist vor allem die Fachsprache. Klar sagt man im Jargon, auf der Baustelle auch mal „Die Jungs...“, aber trotzdem ist es für mich wichtig, dass man durch Sprache auch seine fachliche und wertschätzende Haltung ausdrückt. Ich freue mich heute, einen anderen Kollegen, der sich nun in der FAB-Fortbildung befindet, zu unterstützen.



Der Weg vom Gärtner zum Arbeitspädagogen ist eine Aufgabe, die sich lohnt und auch Spaß machen kann!

Zum Abschluss: Was ist Ihnen noch wichtig?

Ich habe die FAB-Qualifizierung zunächst als Arbeitsbelastung gesehen, man stand ja „vor einem Berg von Arbeit.“ Im Nachhinein bin ich sehr froh, kann viele theoretische Inhalte in der praktischen Arbeit vor Ort umsetzen.

Auch die Lernbereiche Gesundheitsförderung und Psychiatrie waren sehr aufschlussreich. Zum Beispiel ist das Wissen um Epilepsie und anderes auch für mich als Gruppenleiter auf der Baustelle vor Ort wichtig.



Das Interview führten Jutta Ludwig und Karsten Bron. Jutta Ludwig ist als Koordinatorin für Fachpraxis und Lehrerin für Methodik/Didaktik im FAB-Kurs tätig.

¹ Vgl. Walujo/Malmström, Grundlagen der SIVUS Methode. Förderung der individuellen und sozialen Entwicklung bei Menschen mit geistiger Behinderung, übersetzt von Dian Luciak u.a., 2. Auflage, München 1996, S. 159ff. – „Die SIVUS-Arbeit unterstützt Menschen mit geistiger Behinderung so, dass sie im Zusammenspiel mit anderen so unbehindert wie möglich arbeiten können“ (Strasser, Urs: Wahrnehmen. Beurteilen. Handeln, Luzern 1997).

Hephata bietet: ein differenziertes Konzept und qualifizierte Begleitung für den praktischen Teil der Ausbildungen



Seit August 2012 arbeitet die Stiftung Hephata bezogen auf die praktische Ausbildung zum Heilerziehungspfleger/in (HEP) mit einem neuen Ausbildungskonzept.

Dieses bietet den Auszubildenden die Möglichkeit, innerhalb der Ausbildungszeit die unterschiedlichsten Arbeitsbereiche der Behindertenhilfe kennen zu lernen. Steigende Ausbildungszahlen – derzeit 103 Auszubildende – und der Wunsch nach einer vollständigen Vermittlung des Berufsbildes führen seit dem zu einer konsequent guten Ausbildung und wirken in der Stiftung Hephata dem zukünftigen Fachkräftemangel entgegen.

Die wichtigsten Eckpunkte des Ausbildungskonzepts sind:

- die Auszubildenden erhalten einen Ausbildungsvertrag und eine monatliche Ausbildungsvergütung
- die praktische Qualifizierung innerhalb der drei Ausbildungsjahre erfolgt im Bereich der Hephata Wohnen gGmbH (stationäre und ambulante Angebote) und in der Hephata Werkstätten gGmbH (MontagePlus, Berufsbildung und Produktion)
- ein Ausbildungsplan legt die Praxiseinsätze innerhalb der drei Ausbildungsjahre fest
- Berücksichtigung der Pflegepraktika in den ersten beiden Jahren in Zusammenarbeit mit Mönchengladbacher Krankenhäusern als Kooperationspartner
- der Ausbildungsrahmenplan umschreibt die Lernfelder, die in den jeweiligen Ausbildungsabschnitten im betrieblichen Umfeld vermittelt werden
- Beschreibung der Ausbildungsbegleitung
- ein interdisziplinär zusammengesetzter Arbeitskreis Ausbildung reflektiert das Ausbildungskonzept regelmäßig
- die „Beauftragte für Ausbildung“ ist Bindeglied zwischen den Schnittstellen und Ansprechpartnerin für die Auszubildenden

Als Beauftragte für Ausbildung ist es meine Aufgabe, ein Netzwerk zur Sicherstellung einer gleichbleibenden Qualität von Ausbildung aufzubauen. Dazu gehört die Vertretung gegenüber Ausbildungsstätten, die Sicherstellung der internen Umsetzung

des Ausbildungskonzeptes an jedem Standort und eine enge Begleitung des Ausbildungsprozesses. Außerdem geht es darum, zwischen den Interessen sowohl der Auszubildenden, wie der Ausbildungsstätten, wie des Berufskollegs und Hephatas als Arbeitgeber zu vermitteln. Eine gute Zusammenarbeit an allen Schnittstellen ist dabei die Voraussetzung für gutes Gelingen.



In Zusammenarbeit mit unserem Berufskolleg konnten in den vergangenen zwei Jahren viele Themen in direkter Kommunikation konstruktiv und zufriedenstellend bearbeitet und gelöst werden. Regelmäßige Treffen und Absprachen sowohl mit der Schulleitung, Frau Recker-Metz, als auch mit den jeweiligen Fachlehrern waren dafür unabdingbar.

Marion Stappen ist Beauftragte für Ausbildung in der Wohnen gGmbH.

Sie hat eine Ausbildung zur systemischen Beraterin; ist seit 35 Jahren für das Unternehmen tätig, davon 17 Jahre in Leitungsfunktion.

Die Bildungsgänge am Hephata Berufskolleg

Staatlich anerkannte/r ERZIEHER/IN

Die Arbeitsfelder für diese Berufsgruppe sind unter anderem: Kinder- und Jugendwohneinrichtungen, ambulante soziale Dienste, Kindertagesstätten, Familienzentren, Einrichtungen für Menschen mit Behinderung.

Aufbau/Struktur der Ausbildung

- Die integrierte Ausbildung dauert 3 Jahre.
- Der theoretische Teil wird in 16 Blockwochen pro Schuljahr angeboten.
- Parallel findet während der gesamten Ausbildungszeit ein Praktikum in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe statt.
- Im 2. Ausbildungsjahr findet ein achtwöchiges Praktikum in einem weiteren Arbeitsfeld statt.

Voraussetzungen für die Aufnahme

- Mittlerer Schulabschluss *und*
- Abschluss einer einschlägigen Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule im Sozial- und Gesundheitswesen) oder einschlägige Berufstätigkeit von mind. 5 Jahren

oder

- Allg. Hochschulreife/Fachhochschulreife oder nicht einschlägiger Berufsabschluss *und* eine einschlägige berufliche Tätigkeit von mind. 900 Stunden.

- Persönliche Eignung (erweitertes polizeiliches Führungszeugnis)

Mit dem Abschluss kann unter bestimmten Voraussetzungen die bundesweit anerkannte Fachhochschulreife erlangt werden.

Staatlich anerkannte/r HEILERZIEHUNGSPFLEGER/IN

Die Arbeitsfelder für diese Berufsgruppe sind unter anderem: stationäre, teilstationäre oder ambulante Wohnformen für Menschen mit Behinderung; Werkstätten und Tagesförderstätten für Menschen mit Behinderung; Frühförderstellen, integrative Kindertagesstätten, Förderschulen sowie der Bereich Freizeit für Menschen mit Behinderung.

Aufbau/Struktur der Ausbildung

- Die integrierte Ausbildung dauert 3 Jahre.
- Der theoretische Teil wird in 16 Blockwochen pro Schuljahr angeboten.
- Zusatzmodule zum Thema Umgang mit Tod und Sterben bzw. Sexualpädagogik.
- Parallel findet während der gesamten Ausbildungszeit ein Praktikum in einer Einrichtung der Behindertenhilfe sowie zwei Pflegepraktika statt.

Voraussetzungen für die Aufnahme

- Mittlerer Schulabschluss *und*
- Abschluss einer einschlägigen Berufsausbildung (z.B. Berufsfachschule im Sozial- und Gesundheitswesen) oder einschlägige Berufstätigkeit von mind. 5 Jahren

oder

- Allg. Hochschulreife/Fachhochschulreife oder nicht einschlägiger Berufsabschluss *und* eine einschlägige berufliche Tätigkeit von mind. 1 Jahr.

- Persönliche Eignung (erweitertes polizeiliches Führungszeugnis)

Mit dem Abschluss kann unter bestimmten Voraussetzungen die bundesweit anerkannte Fachhochschulreife erlangt werden.

Staatlich geprüfte/r SOZIALASSISTENT/IN – SCHWERPUNKT HEILERZIEHUNG

Sozialassistentinnen mit dem Schwerpunkt Heilerziehung unterstützen das Fachpersonal bei der Umsetzung der Aufgaben.

Die Arbeitsfelder für diese Berufsgruppe sind unter anderem: stationäre, teilstationäre oder ambulante Wohnformen für Menschen mit Behinderung; Werkstätten und Tagesförderstätten für Menschen mit Behinderung; Frühförderstellen, integrative Kindertagesstätten, Förderschulen sowie der Bereich Freizeit für Menschen mit Behinderung.

Aufbau/Struktur der Ausbildung

- Die Ausbildung in Vollzeitform dauert zwei Schuljahre und schließt kontinuierlich die berufliche Fachpraxis ein.
- Der Unterricht findet wöchentlich an drei Tagen ganztags (8.15 Uhr – 16.35 Uhr) in der Schule statt (nicht während der Schulferien NRW).
- Auf die fachpraktische Ausbildung entfallen ca. 15-20 Stunden pro Woche. Diese findet in unterschiedlichen Arbeitsfeldern der Behindertenhilfe statt.

Voraussetzungen für die Aufnahme

- Mindestens Hauptschulabschluss

Mit der Abschlussprüfung wird ein Berufsabschluss nach Landesrecht, ggf. Fachoberschulreife und ggf. die Berechtigung zur gymnasialen Oberstufe erworben.

Nach erfolgreichem Abschluss des Bildungsgangs besteht die Möglichkeit die dreijährige Fachschule des Sozialwesens zu besuchen.

Integrierte Qualifizierung gFAB

Die integrierte Qualifikation zur Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung in Werkstätten für Menschen mit Behinderung (FAB) ist eine **fundierte sonderpädagogische Zusatzqualifikation**.

Sie wirken bei der Gestaltung und Durchführung von Maßnahmen und Angeboten in Werkstätten für Menschen mit Behinderung (WfbM) mit. Sozialassistentinnen und Sozialassistenten – Schwerpunkt Heilerziehung sind sozial-pädagogisch und pflegerisch ausgebildete Mitarbeitende in der Behindertenhilfe.

Sozialassistentinnen mit dem Schwerpunkt Heilerziehung und integriertem Abschluss zur geprüften Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung (gFAB): Die Arbeitsfelder sind in Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Integrationsprojekten und bei Projekten für unterstützte Beschäftigung.

Aufbau/Struktur der Ausbildung

- Das Konzept der integrierten Ausbildung basiert auf der Dauer von 2 Schuljahren, wobei während der Schulferien NRW kein Unterricht stattfindet.
- Die Ausbildung besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Unterricht findet regelmäßig an einem Tag - ganztägig - in der Woche statt.
- Es ist konzeptionell vorgesehen, dass der weit überwiegende Teil des fachpraktischen Teils im Rahmen der Anstellung in einer WfbM abgedeckt wird. Hier finden auch praktische Übungen statt.

- Weiterhin finden 4 Blockwochen in Form von Workshops und Hospitationen (u.a. ein mehrtägiger Intensivkurs zum Umgang mit Personen mit herausforderndem Verhalten) und eine Exkursion statt.

Voraussetzungen für die Aufnahme

- Nachweis über eine mit Erfolg abgeschlossene Abschlussprüfung in einem anerkannten Ausbildungsberuf und danach mindestens zweijährige Berufspraxis *oder*
- Nachweis einer mindestens sechsjährigen Berufspraxis (davon mindestens sechs Monate Tätigkeiten, die wesentliche Bezüge zu den Aufgaben einer FAB haben*).

*diese können auch noch im Rahmen der zweijährigen Fortbildung erworben werden!

ABSCHLUSS (DOPPELQUALIFIKATION)

Das Abschlussverfahren gliedert sich in eine staatliche Berufsabschlussprüfung und eine Fortbildungsprüfung. Staatlich geprüfte/r Sozialassistent/in – Schwerpunkt Heilerziehung und Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung in Werkstätten für behinderte Menschen.

Zusätzliche Informationen über Ausbildungsinhalte dieser Bildungsgänge erhalten Sie in der Online-Version.

Berufskolleg der Evangelischen Stiftung Hephata

Schwalmstraße 206, 41238 Mönchengladbach • Tel: 0 21 66 / 92 42 93 oder 92 42 94 • Fax: 0 21 66 / 92 42 95

E-Mail: berufskolleg@hephata-mg.de

Neues aus dem Atelier Strichstärke

REMONDIS BEDRUCKTE WEISSBLECHDOSEN MIT MOTIVEN VON „STRICHSTÄRKE-KÜNSTLERN“ UND SCHUF SO GESCHENKE GANZ BESONDERER ART.



Remondis gehört zu den großen Recyclingunternehmen in Deutschland. Dreißig Millionen Tonnen Rohstoffe werden jährlich aufwendig getrennt, gesäubert und in den Wirtschaftskreislauf zurückgeleitet. Eine solche Firma schenkt ihren Kunden zu Weihnachten nicht irgendwas, sondern sucht bewusst Dauerhaftigkeit. „Unsere Weihnachtsgeschenke sollen Nachhaltigkeit zeigen“, sagt Geschäftsführer Herwart Wilms. Deshalb ließ er Weißblechdosen fertigen und mit Motiven bedrucken, die von Künstlern des Hephata-Ateliers Strichstärke stammen. Eine kleine Kunst-Edition ist so entstanden: drei verschiedene Dosen gibt es, auf denen farbenfrohe, abstrakte Kunstwerke zu sehen sind. „Wir werden sie drei Jahre hintereinander als Kundengeschenke ver-

wenden“, erklärt Remondis-Geschäftsführer Wilms. Dreitausend Stück hat man produzieren lassen, aber das sind eigentlich zu wenige, denn im Unternehmen haben die besonderen Dosen besondere Begeisterung ausgelöst. „Alle Abteilungen wollen jetzt welche haben“, sagt Wilms.

Dass die Dosen mit Motiven der Strichstärke-Künstler gestaltet wurden, ist Gregor Ortmeier zu verdanken. Der Kreativberater des Unternehmens Remondis ist Rheydter und schaut öfter im Atelier in der Citypassage vorbei. „Die Künstler sind so kreativ und zeigen so viel Gefühl in ihren Bildern“, schwärmt er. „So etwas sieht man in anderen Galerien nicht.“ Die für die Dosengestaltung ausgewählten Bilder sind abstrakte Collagen in strahlenden Farben.



„Die Motive sollten nicht figürlich sein, damit sie auf den Dosen besser wirken“, erklärt der Remondis-Geschäftsführer. „Und es sollten keine Weihnachtsmotive sein, so dass sie das ganze Jahr über zu verwenden sind.“ Auch so solle die Nachhaltigkeitsphilosophie der Firma deutlich werden. Von den Strichstärke-Kunstwerken ist auch er begeistert. „Die Bilder strahlen so viel Lebensfreude aus“, sagt er.

Gefüllt sind die kleinen Kunstwerke mit edlen „Kölner Domspekulatius“. Mit der Butter-Variante, damit auch sie nicht nur zur Weihnachtszeit schmecken. Frisch und knackig bleiben sie in den Dosen auf jeden Fall. So gelungen die Künstlerdosen sind, Remondis will die Idee nicht für sich allein behalten. „Wir erheben keinen Musterrecht“, betont Wilms. „Nachahmen ist ausdrücklich erlaubt.“

Angela Rietdorf
lebt und arbeitet
als freie Journalistin in
Mönchengladbach.

Kunst – Leihen statt Kaufen!

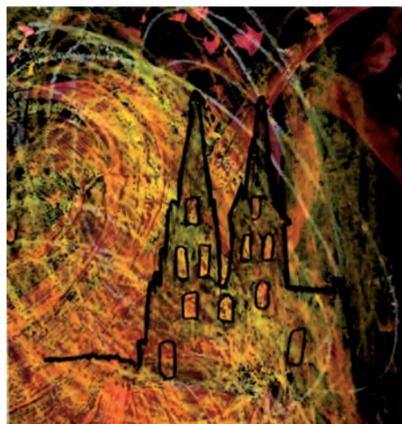
Warum Bilder leihen?

Mit der Ausleihe von Bildern bleiben Sie bei der Gestaltung Ihres Foyers, Ihrer Praxis oder anderer Geschäftsräume flexibel. Sie bieten Ihren Kunden und Geschäftsfreunden in bestimmten Abständen neue Impulse und belasten Ihren Etat nicht über Gebühr.

Kontakt: **Atelier Strichstärke**,
Hauptstraße 34, (in der City-Passage)
41236 Mönchengladbach
Tel.: Barbara John 0172 – 217 24 38;
Yvonne Klaffke 0172 – 217 24 32
E-Mail: strichstaerke@hephata-mg.de
www.strichstaerke.eu

Und so geht es:

1. Sie wählen im Atelier Strichstärke oder auf der Web-Seite des Ateliers Kunstwerke Ihres Geschmacks aus.
2. Auf Ihren Wunsch schauen wir uns Ihre Räume an und beraten Sie bei der Auswahl geeigneter Bilder.
3. Die Leihdauer beträgt mindestens drei Monate, höchstens ein Jahr.
4. Die Kosten betragen je Zeitraum 10% vom Kaufpreis des Werkes, mindestens aber 25,00 Euro. Die Werke sind versichert.



Prüfung bestanden!

Ich bin Pfarrer. Und im Hephata-Berufskolleg bin ich Religionslehrer. Manchmal habe ich den Eindruck, ich werde doppelt verdächtigt. Als Pfarrer soll ich regelmäßig rechtfertigen, warum man Kreuzzüge veranstaltet und Hexen verbrannt hat. Und wieso es einen Papst gibt, der Sex ohne Ehe verbietet. Und wieso Frauen keine Priesterinnen sein dürfen. Und warum sie dann nicht wenigstens einen Priester heiraten können.

Als Religionslehrer scheine ich wahrgenommen zu werden wie ein Gesetzesprediger: Ich drohe mit Höllenstrafen („Der gibt auch Fünfen!“), um die Gemeinde, also die Schulklasse, zum Besseren zu bekehren. Andererseits, wenn ein Kollege kurz vor dem Zeugnistermin fragt: „Hast du deine Zweien schon in die Liste eingetragen?“, dann spricht aus ihm die Erwartung, vom Fach Religionslehre könne ja wohl keine Gefahr ausgehen. Man unterstellt mir anscheinend, selber barmherzig wie Gott zu sein.

Nun hat man mir vorgeschlagen, etwas Geistliches im Hephata-Magazin zum Thema Berufskolleg zu schreiben. Die Gelegenheit nutze ich, um zunächst ein paar Dinge richtigzustellen. Vielleicht reicht es dann am Ende auch zu etwas Geistlichem.

Also erstens, ich bin evangelisch. Ich habe mit dem Papst nichts zu tun. Ich bin selbst verheiratet, sogar zum zweiten Mal. Überhaupt mag ich Frauen und würde nie eine verbrennen. Und ein Kreuzzug wäre schon gar nichts für mich, ich finde eine Woche Eifel schon anstrengend.

Und zweitens sagen Schulnoten nichts über den Wert und die Würde eines Menschen aus. Und sie sind schon gar keine Prognose für das Jenseits. Das gilt auch für die Noten, die ich verbe. Warum ein Religionslehrer nur gute oder wenigstens milde Noten vergeben sollte, ist auch nicht zu verstehen. Selbst wenn er wie ein Stellvertreter für den barmherzigen Gott angesehen wird, dann muss man wissen: Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass von Gott nur Gutes kommt.

Manche ziehen daraus einen Kurzschluss: Weil die Welt schlecht ist, gibt es keinen Gott. Das zeugt mehr von kindlich-trotziger Haltung als von Weisheit. Die Welt und die Menschen sind, wie sie sind. Gier und Missgunst, Rücksichtslosigkeit und Gewalt werden nur mühsam unterdrückt, und es gibt zu jeder Zeit Orte auf der Erde, wo ihre schädlichen Wirkungen hervorbrechen. Wer – verständlicherweise – darauf reagiert mit: „Gott, wie kannst du nur!“, musste sich schon vor 2500 Jahren sagen lassen: „Wer bist du, dass du meinen Plan anzweifelst, von Dingen redest, die du nicht verstehst?“¹

Das Wort Gott zu benutzen, hat nur dann Sinn, wenn man damit die Quelle von Gutem und von Bösem meint. Das übersteigt den menschlichen Verstand. Aber wen sollte das wundern, wenn es um Gott geht?

Gott ist der Grund von allem, was ist. Gott ist der Maßstab, an dem sich alles messen lassen muss und mit dem sich doch niemand vergleichen kann. Vor Gott kriegen wir alle nur Fünfen.

Aber anders als im Berufskolleg dürfen wir abschreiben, abgucken, spicken: Die Prüfung wurde schon einem anderen abgenommen. Christinnen und Christen dürfen darauf vertrauen: In Jesus Christus hat Gott selbst geleistet, was wir nicht zu leisten imstande sind. Prüfung bestanden. Gott hat es uns längst ins Zeugnis geschrieben.

Wolf Clüver ist Pfarrer für „Integrative Gemeindegarbeit“ im Evangelischen Kirchenkreis Gladbach-Neuss. Am Hephata Berufskolleg gibt er Religionsunterricht. Er ist einer der Seelsorger für den Bereich Hephata im Westbezirk der Evangelischen Christus-Kirchengemeinde, Mönchengladbach.

¹ Hiob 38, 2 – zitiert nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch.

Es ist normal, verschieden zu sein – Rat der EKD veröffentlicht Orientierungshilfe zur Inklusion

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) hat unter dem Titel „*Es ist normal, verschieden zu sein. Inklusion leben in Kirche und Gesellschaft*“ eine neue Orientierungshilfe veröffentlicht. Sie reflektiert die sozial- und bildungspolitischen Herausforderungen durch die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und deren Konsequenzen besonders für die evangelische Kirche und ihre Diakonie.

„Mit dem Wort Inklusion wird ein Paradigmenwechsel markiert. Es geht nicht mehr um die Integration einer kleinen abweichenden Minderheitsgruppe in die ‚normale‘ Mehrheit. Vielmehr soll die Gemeinschaft so gestaltet werden, dass niemand aufgrund seiner Andersartigkeit herausfällt oder ausgegrenzt wird“, stellt der Vorsitzende des Rates der EKD, Landesbischof Dr. Heinrich Bedford-Strohm, im Vorwort der Orientierungshilfe fest. „Mit dieser Orientierungshilfe möchte der Rat der EKD Menschen in Kirche und Diakonie, aber auch politische Verantwortungsträger und persönlich Betroffene ermutigen, sich in den Diskurs um eine inklusive Weiterentwicklung des Gemeinwesens einzubringen“, so der Ratsvorsitzende. „Mut und Kreativität sind dabei genauso gefragt wie Professionalität und ein sensibler Umgang mit Vielfalt.“



Die Orientierungshilfe ist im Gütersloher Verlagshaus 2014 erschienen, hat 192 Seiten und kann unter der ISBN 978-3-579-05975-4 über den Buchhandel bezogen werden.

Unter der Internet-Adresse www.ekd.de/inklusion-leben steht die Orientierungshilfe zum Herunterladen bereit.

NAMEN UND NEUIGKEITEN

Maria Loheide informierte sich bei Hephata-Kunden und -Vorstand

Die Evangelische Stiftung Hephata ist in der deutschen Diakonie-Szene kein unbeschriebenes Blatt. Ihr eilt der Ruf voraus, in Sachen Dezentralisierung – Auflösung sogenannter Komplex-Gelände – die Nase vorn zu haben. Grund genug für Maria Loheide, Vorstand Sozialpolitik der Diakonie Deutschland mit Sitz in Berlin, zusammen mit ihrer Mitarbeiterin Katja von Damaros, politische Kommunikation – Grundsatzarbeit, im Januar 2015 die Stiftung Hephata zu besuchen.

Im Rahmen der grundsätzlichen Information über das „**unternehmen mensch**“ sprach Vorstand Christian Dopheide den „Heimkinder-Fonds“ an. Er machte deutlich, dass auch Menschen mit Behinderung die Möglichkeit erhalten sollten, für erlittenes Unrecht im Rahmen der „Heimunterbringung“ im Zeitraum zwischen 1946 und 1968 entschädigt zu werden. Bisher sieht der bestehende „Heimkinder-Fonds“ nur Entschädigungen für Menschen vor, die „zur Erziehung“ in Heimen untergebracht waren.

Zu Loheides Frage, wo Hephata die Zukunft der Teilhabe am Arbeitsleben sieht, führte Vorstand Klaus-Dieter Tichy aus: 300.000 Menschen mit Behinderung hätten derzeit einen Arbeitsplatz in Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Nach seiner Einschätzung könnten etwa 1 bis 2 % dieser Menschen Arbeitsplätze in Unternehmen ausfüllen und finden. Derzeit liegt die bundesweite Vermittlungsquote bei 0,025%; die der Hephata Werkstätten deutlich darüber

mit 0,5 %. Einen wesentlichen Fortschritt sieht Tichy in den betriebsintegrierten Arbeitsgruppen, die Hephata seit 2003 anbietet. Er glaubt, dass Werkstätten insgesamt durchlässiger werden müssen und bringt „ambulante Werkstätten“ ins Gespräch. Damit ist gemeint, fachlich qualifizierte Mitarbeitende aus Werkstätten begleiten und coachen Unternehmen bezogen auf ihren Umgang mit den bei ihnen eingesetzten und beschäftigten Menschen mit Behinderung.

Welchen Standard bezogen auf Wohnen und Leben Hephata heute Menschen mit Behinderung bietet, verdeutlichte Simon Herrmann und Markus Hunz am Nachmittag am Beispiel des von der Rhein-Wohnungsbau erstellten Hauses an der Lüderitzstr. 41 in Düsseldorf-Garath. Simon Herrmann lud Maria Loheide ein, das von ihm gemietete Appartement zu besichtigen. Mit Stolz zeig-



te er auch seine Küchenzeile, in der er gerade Schritt für Schritt lernt, wie er sich selbst etwas zubereiten kann.

Neun Menschen mit Behinderung sind jeweils Mieter ihrer Appartements im Haus. Sie alle können je nach Wunsch und Bedarf eine Gemeinschaftswohnung nutzen, die im wesentlichen aus Wohnzimmer sowie Esszimmer mit Küche besteht. Die erforderliche Assistenz zur Bewältigung des Alltags leistet ein achtköpfiges Mitarbeiterteam (4,5 Planstellen) unter Leitung von Markus Hunz. Alle neun Menschen mit Behinderung, die von den Mitarbeitenden als Kunden gesehen werden, arbeiten tagsüber in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderung. Deshalb ist in der Regel im Haus auch zwischen 9.00 und 15.30 Uhr kein Mitarbeiter anwesend.

Im Gespräch mit den Gästen verdeutlichte Wohnen-Geschäftsleiterin Sabine Hirte den Unterschied zwischen dem traditionellen Wohnen in einer Komplexeinrichtung und Wohnangeboten, wie Hephata sie heute betreibt: „Bei der Komplexeinrichtung gab es ein bestehendes, umfassend strukturiertes System, in das sich die Menschen mit Behinderung einzufügen hatten. Hier in Garath sind neun Individualisten als eigenständige Mieter in ein Haus eingezogen und entwickeln gemeinsam, z.B. im Rahmen von wöchentlichen Mieterversammlungen, ihr System des Zusammenlebens.“

Dieter Kalesse

16 Team- und Abteilungsleiter durch Führungskräfte-Training qualifiziert



Mit einem Kolloquium in Dezember 2014 endete das am 8. Januar 2014 begonnene einjährige berufsbegleitende Führungskräfte-Training (FKT), mit dem Hephata Teamleiter der Jugendhilfe, der Wohnen gGmbH sowie Abteilungsleiter der Werkstätten qualifiziert. Während des Kolloquiums präsentierte jede Absolventin, jeder Absolvent ein Thema, zu dem er während des Jahres intensiv gearbeitet hatte.

Als Beispiele seien genannt: „Mitarbeiterzufriedenheit als Potential bei knapper werdenden Ressourcen“ – Michael Rosellen; „Einrichtung einer Gruppe zur angepassten Teilhabe an Arbeit im Alter in der Betriebsstätte Karl-Barthold-Weg“ – Andreas Borghoff; „Erhebung des Leitungsaufwandes in stationären Wohngruppen zur Ermittlung tragfähiger Leitungsstrukturen auf Teamleiterebene“ – Michael Kirberg.

Beeindruckt von den Präsentationen zeigte sich Hephata-Vorstand Christian Dopheide: Die präsentierten Projekte zeigten, dass die Absolventen in ihren jeweiligen Wirkungsbereichen Entwicklungen ermöglichten und ressourcenorientiert arbeiteten. Aus diesen Beispielen ließe sich ableiten, dass das Unternehmen Hephata in Kontakt zu seinem Leitbild stehe. Er dankte allen, die das Führungskräftetraining konzeptionell entwickelt, die Gruppe organisatorisch und als Coaches begleitet haben und als Referenten für Input sorgten.

Michael Rosellen zog für die Teilnehmer in seiner Rede Bilanz: „Voller Respekt, mit gegenseitiger Wertschätzung, aber auch mit konstruktiv kritischen Rückmeldungen innerhalb der Gruppe sind wir zusammen gewachsen und haben von aneinander lernen können. In meinen Augen ist hier ein sehr wert-

volles Netzwerk entstanden. (...) Viele Erfahrungen aus unserem beruflichen Alltag fanden sich auch bei den anderen. Das hat gut getan und unseren Austausch beflügelt. Sei es in den Blockwochen, in der kollegialen Beratung oder darüber hinaus. (...) Als eine lernende Organisation haben wir die Stiftung Hephata kennen gelernt, so wollen wir sie weiterhin gemeinsam gestalten. Durch diese Gestaltung der Rahmenbedingungen wird es möglich, den stetigen Veränderungen Rechnung zu tragen, sei es im großen Ganzen oder im ganz Kleinen.“

Die Gratulationen zum Abschluss des FKT gingen an: **Alexandra Helpenstein, Tanja Laub, Petra Oehlers-Hunz und Mirko Tanascovic – Hephata Jugendhilfe;**

Andreas Borghoff, Reiner Broden und Matthias Nickel – Hephata Werkstätten;

Julia Bach, Nicole Berki, Janina Feldmann, Michael Kirberg, Jutta Langenberg, Katarzyna Lipka-Kronik, Michael Rosellen, Petra Schotes und Bastian Wilke – Hephata Wohnen.

Dieter Kalesse

Aktuelle Termine

was liegt an - was ist wichtig - was sollte man nicht verpassen

April 2015



Sonntag, 26. April – 11.00 bis 14.00 Uhr
7. Hephata-Run
- über das gesamte Stiftungsgelände
Schulhof der Karl-Barthold-Schule, Heinz-Jakszt-Weg 4,
Mönchengladbach
Anmeldung und Infos: www.hephata-events.de

Mai 2015



Montag, 18. Mai - 11.30 Uhr (Ausstellung 11.00 bis 15.00 Uhr)
**Gemeinsame Mönchengladbacher
Gedenkveranstaltung
zur Erinnerung an die Opfer der „Euthanasie“**
Alter Markt, Mönchengladbach
Schirmherrin und Rednerin ist Sozialdezernentin Dörte Schall

Juni 2015



3. bis 7. Juni 2015
Erleben Sie Hephata beim **35. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart:**
Aktionsstand auf der „Messe im Markt“ – Zelthalle 13 –
Standnummer: ZH13-C01
Inklusion – leben – lernen
mit den Elementen: Computer-Spiele zur Inklusion;
Kunst-Aktion; Info-Wände; Gespräche



Samstag, 6. Juni – 19.30 Uhr (Einlass Foyer: 18.30 Uhr)
„Bye Bye Bundeskanzler“ – eine Polit-Komödie
Stadthalle Erkrath, Neanderstraße 58
Benefizaufführung; Tickets: 20,00 Euro; ermäßigt 16,00 Euro
Bestellung bei: timokremerius@web.de – 0 21 04 / 4 45 20



Samstag, 13. Juni – ab 12.00 Uhr
18. Motorradgespannfahrer-Treffen
auf dem Gelände der Hephata Werkstätten,
Erftstr. 18, Mönchengladbach
mit Touren, Live-Musik, Essen und Trinken
Anmeldung und Infos: www.hephata-events.de

Samstag, 20. Juni 2015 – 15.00 Uhr
Jubiläumsfeier 10 Jahre
Hephata-Haus, Wormersdorfer Straße 3, Meckenheim

Das nächste HephataMagazin erscheint im Juli 2015



Flyer zu den einzelnen Bildungsgängen
mit allen wissenswerten Informationen können
Sie anfordern oder einfach auf unserer Website
online herunterladen.
www.hephata-bildung.de



Impressum

HephataMagazin
Einblicke - Ansichten - Ausblicke
14. Jahrgang

Herausgeber:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Direktor Pfarrer Christian Doppeide
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:
Karsten Bron, Oberhausen
Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg
Reinhard Lenders, Mettmann
Prof. Dr. Johannes Roskothen, Düsseldorf
Vanessa Strauch, Düsseldorf
Prof. Dr. Erik Weber, Frankfurt

Redaktion:
Dieter Kalesse
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1990
E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:
Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:
Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:
1112 IBAN: DE84 3506 0190 0000001112
KD-Bank, Dortmund BIC: GENODED1DKD
BLZ 350 601 90

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata
erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©
Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe
auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und
Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:



Das **HephataMagazin** jetzt auch als **App** für IOS, Android und Kindle oder als Browser-Client für den PC. Alle Links auf www.hephatamagazin.de



Wenn Empfänger verzogen, bitte mit neuer Anschrift zurück an Absender:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4 - 41065 Mönchengladbach



INFOPOST
Ein Service der Deutschen Post

P  PREMIUMADDRESS
BASIS
INFOPOST

Anzeige

Investieren Sie in Zukunft und Menschenwürde

Bitte unterstützen Sie Hephatas innovative Projekte mit Ihrer Spende.

Derzeit entwickelt die Stiftung Hephata weitere adäquate Wohnmöglichkeiten mit alltagsorientierter Assistenz für Menschen mit erworbenen Hirnverletzungen sowie spezielle Arbeitsplätze für diesen Personenkreis in einer anerkannten Werkstatt.

Als **Förderer** verbessern Sie mit regelmäßigen Spenden die Lebenssituation von Menschen mit Behinderung effektiv und nachhaltig. Mit Ihrem Förderbeitrag bieten Sie Hephata Sicherheit, auch langfristig angelegte Projekte anzugehen.

Natürlich können Sie Hephata auch mit einer **einmaligen Spende** unterstützen, deren Zweck Sie persönlich festlegen oder bei der Sie bestimmen, dass diese dem jeweils aktuellen Spendenprojekt zufließt.

Teilen Sie Ihre Freude und machen Sie Anlässe wie Firmenjubiläen, Hochzeiten oder andere Feste zu Ihren **persönlichen Spendenaktionen**, mit denen Sie Menschen mit Behinderung neue Perspektiven eröffnen.

Weitere Infos oder direkt online-spenden unter:

www.hephata-spenden.de

oder persönlich bei Birgit Ziegler: 0 21 61 - 246 1170

birgit.ziegler@hephata-mg.de

SPENDENKONTO:

1112 KD-Bank, Dortmund; BLZ: 350 601 90

IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12

BIC: GENODED1DKD



„Ick lass Dir Berliner Luft schnuppern!“

www.berlinde-shop.de